Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Festtage / Bezugspreis monatlich 2.- G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 48 — Freitag, den 26. Februar 1932 — 114. Jahrgang

Dr. Brüning vor dem Reichstag

Die Antwort der Regierung auf die Angriffe der Opposition

Reichstagspräsident Löbe bittet am Donnerstag bei Eröffnung der Sitzung die Abgeordneten, sich darauf einzurichten, daß die Sitzung länger dauern und am Freitag die Beratung früher beginnen wird, weil die Abstimmungen unter allen Umständen am Freitag abend erledigt sein sollen. Der Präsident teilte weiter mit, daß die volksparteilichen Abgeordneten Dr. Schneider und Geheimrat Kahl einen drei- bezw siebentägigen Urlaub nachgesucht haben.

In der Fortsetzung der Aussprache über die Reichspräsidentenwahl spricht

Abg. Leicht (Bayr. Volkspartei)

Er meint, der nationalsozialistische Abgeordnete Rosenberg habe mit seiner Prophezeiung der Hitler-Präsidentschaft sich auf ein sehr gefährliches Gebiet begeben. Diese Prophezeiung wird nicht eintreffen, denn das deutsche Volk hat nur einen Mann, wie Hindenburg, der nicht nur getrommelt, sondern auch gearbeitet und geopfert hat für das deutsche Volk. (Lebhafter Beifall). Gegen Hindenburg steht die sogenannte „nationale Opposition". (Rufe rechts: „sogenannte"?) Wollen Sie etwa dem Grafen Westarp und anderen Männern der Rechten die nationale Gesinnung absprechen (Sehr gut). Wir geben die Parole aus: Für Hindenburg und seinen Sieg am 13. März (Beifall).

Darauf nimmt unter allgemeiner Spannung

Reichskanzler Dr. Brüning

das Wort. Von den Kommunisten kommen Rufe: „Hungerkanzler". Der Präsident ruft deswegen den Abgeordneten Ulbricht (Komm.) zur Ordnung. Reichskanzler Dr. Brüning geht zunächst auf die Außenpolitik ein und führt dazu aus:

Die Lage ist außenpolitisch so gespannt, wie selten vorher.

Die Situation ändert sich von Tag zu Tag. Von Tag zu Tag können Ereignisse eintreten, die neue Maßnahmen jeder einzelnen Regierung erforderlich machen können.

Wir leben in einer Zeit mit gleicher Nervenanspannung wie im Kriege.

Es ist tatsächlich schon ein blinder Krieg in wirtschaftlicher Beziehung in der ganzen Welt entbrannt. In einer solchen Zeit kommt alles darauf an, mit Kaltblütigkeit und ohne Rücksicht auf innerpolitische Agitation die Sache des Landes zu betrachten, zu formulieren und zu verteidigen. Wenn man Kritik übte an meinem Auftreten in Genf, so will ich, ohne näher auf die Einzelheiten einzugehen, vor allem ein ganz klares Wort grundsätzlich aussprechen:

Ich werde mich nie dazu verleiten lassen, eine Prestigepolitik zu machen mit Rücksicht auf Agitationsbedürfnisse im Innern, wodurch die Lebensinteressen des deutschen Volkes auf lange Sicht gefährdet werden könnten.

Stürmischer Beifall bei der Mehrheit). Diese Stellungnahme wird in der Welt auch verstanden. (Lärm rechts und Rufe: Siehe Litauen!) Es würde aber eine ganz andere Kraft hinter dieser Politik stehen, wenn das deutsche Volk sich entschließen könnte, in entscheidenden Punkten der Außenpolitik auf innerpolitische Auseinandersetzungen zu verzichten. (Lebhafte Kundgebungen in der Mitte, Lärm bei den Nationalsozialisten) Sie (zu den Nationalsozialisten) haben gestern eine ziemlich oberflächliche Kritik an der Außenpolitik geübt. (Sehr wahr). Sie hätten besser daran getan, vorgestern und gestern dieses Schauspiel nicht der Welt zu geben. (Zustimmung). Im Vordergrunde des Interesses steht jetzt vor allem auch

die ostasiatische Frage

(Widerspruch rechts und Rufe: Das Memelland). Wie Sie (zu den Nationalsozialisten) gestern selber hervorgehoben haben ist dies tatsächlich der Fall zumal auch aus ihrer Lösung und Behandlung Folgerungen gezogen werden auf andere Fragen, die uns regional und menschlich näher liegen. (Beifall). Die Reichsregierung verfolgt mit steigender Besorgnis die Vorgänge in Ostasien, die den Frieden zwischen China und Japan erschüttert haben und zu weiteren Komplikationen führen können. (Lärmende Zurufe bei den Kommunisten). Die freundschaftlichen Beziehungen, die Deutschland zu jenen beiden Staaten unterhält, das Interesse des deutschen Handels an der Aufrechterhaltung friedlicher Zustände im Fernen Osten und nicht zuletzt unsere Zugehörigkeit zum Völkerbund und unsere Stellung als ständiges Ratsmitglied machen es der Reichsregierung zur

Pflicht, sich mit ganzer Kraft für eine friedliche Beilegung des Konfliktes einzusetzen.

(Beifall.) Die Reichsregierung hat sich daher an allen darauf abzielenden internationalen Bemühungen beteiligt. Sie hat insbesondere an der Entsendung einer Untersuchungskommission des Völkerbundes mitgewirkt (Lachen bei den Nationalsozialisten) und sich den Vorschlägen der britischen und amerikanischen Regierung zu einer Beilegung des Konfliktes angeschlossen. Die deutsche Regierung hat dabei stets zu berücksichtigen, daß die Lage Deutschlands in China von der der übrigen Mächte sich rechtlich dadurch unterscheidet, daß Deutschland auf die Exterritorialität in China verzichtet hat. Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß es den Bemühungen des Völkerbundes und der großen Nationen gelingen wird, den Feindseligkeiten Einhalt zu gebieten und bald den Weg zu einer friedlichen Lösung zu finden. (Lachen und Lärm bei den Nationalsozialisten und Kommunisten.) Die bedrohliche Lage in Schanghai hat der Reichsregierung Veranlassung gegeben, Maßnahmen für eine etwa notwendig werdende Wegschaffung der dort ansässigen Reichsdeutschen, insbesondere der Frauen und Kinder, zu treffen.

In der Memelfrage

sind hier scharfe und unberechtigte Kritiken an dem deutschen Gesandten in Kowno geübt worden.

Der Gesandte Morath,

der fünf Jahre lang auf dem schwierigen Posten in Kowno unter wenig erfreulichen Umständen unermüdlich die deutschen Interessen wahrgenommen hat, verdient nicht diese Kritik. Auf alle Fälle sollte im gegenwärtigen Moment, wo der Gesandte an exponierter Stelle die Interessen des Deutschen Reiches zu vertreten hat, er, um wirken zu können, solchen Angriffen nicht ausgesetzt sein. (Beifall in der Mitte, Lärm bei den Nationalsozialisten und Rufe: „Wann treten Sie ab?") Ich muß es auch ablehnen, auf Angriffe der litauischen Regierung, die ich für unverantwortlich und vertragswidrig halte, mit vorzeitigen Repressiv-Maßnahmen zu reagieren. (Lebhafte Zurufe bei den Nationalsozialisten.) Ich habe ausdrücklich betont, mit vorzeitigen Repressiv-Maßnahmen. Im Memelgebiet kämpft eine tapfere, seit 700 Jahren ansässige deutsche Bevölkerung um die Wahrung ihrer autonomen Rechte und Erhaltung ihrer Kultur und Tradition.

Die deutsche Regierung hat den ihr als Ratsstaat vom Statut gegebenen Weg beschritten.

Es wird sich jetzt zeigen, ob die litauische Regierung normale Zustände im Memelgebiet herstellen wird, ob sie sich an ihre internationalen Verpflichtungen halten wird. Ich werde

nicht zögern, Repressiv-Maßnahmen gegen Litauen zu ergreifen, wie die Umstände es im richtigen Augenblick erforderlich machen.

(Beifall.) Die Amtsniederlegung durch Herrn Böttcher ist durch seine freie Initiative ohne irgendeine Einwirkung von deutscher Seite erfolgt. Es hat mich eigentümlich berührt, daß bei einer so ernsten Frage der Abgeordnete Rosenberg die Behauptung aufgestellt hat, daß 40 bis 50 Prozent des

Personals der deutschen Gesandtschaft in Kowno

litauische Staatsangehörige seien. Unter den Angestellten befindet sich eine Dolmetscherin, die, als Reichsangehörige geboren, einen sogenannten Balten geheiratet hat. (Stürmische Heiterkeit und Rufe: Rosenberg ist ja auch ein Balte. Dann ist dort ein litauischer Bote beschäftigt, ein baltischer Pförtner und ein baltischer Hilfsbote. (Große Heiterkeit.) Gegenüber dem deutschnationalen Abgeordneten von Freytagh-Loring hoven bemerkt der Reichskanzler, die Reichsregierung habe die Verhandlungen über den

russisch-polnischen Pakt mit größter Aufmerksamkeit verfolgt.

Er fährt fort: Ich kann der vom Abgeordneten von Freytagh erwähnten Befürchtung nicht zustimmen. Falls Polen einen dritten Staat angreift, besitzt Rußland nämlich gemäß Artikel 3 des Vertrages Handlungsfreiheit; und es besteht deshalb kein Anlaß, im deutsch-russischen Verhältnis eine Aenderung eintreten zu lassen.

Zu den Aeußerungen des Abgeordneten von Freytagh hinsichtlich der

Zollunion

betont der Kanzler, es sei bereits jetzt Gemeingut aller wirtschaftlich und politisch Einsichtigen in Europa, daß

Oesterreich auf seinem eigenen Wirtschaftsraum nicht selbständig wirtschaftlich bestehen könne.

Der Kanzler erinnert an den in dieser Richtung ergangenen Beschluß der Finanzkommission des Völkerbundes und fügt hinzu: Die Reichsregierung ist auch heute bereit, an allen Maßnahmen teilzunehmen, die auf Grund des Gutachtens der Finanzkommission ins Auge gefaßt werden sollten, um die wirtschaftliche Lage Oesterreichs zu erleichtern. (Sehr gut! bei der Mehrheit Rufe rechts: Soweit Frankreich es erlaubt!) Der Abgeordnete von Freytagh hat weiter versucht, Meinungsverschiedenheiten zwischen Herrn Dr. Curtius und mir während der

Genfer Ratstagung

herauszusuchen. (Abgeordneter von Freytagh: Ich habe nicht versucht, sondern nur nach Meinungsverschiedenheiten gefragt!) Grundsätzlich und in den allgemeinen Dingen bestand zwischen uns volle Uebereinstimmung. Aber bei der sprunghaften Entwicklung der österreichischen Wirtschaftskrise und der wirtschaftlichen Verhältnisse überhaupt mußte es dem Reichsaußenminister überlassen bleiben, den Erfordernissen der Verständigung innerhalb der allgemeinen Linie nach eigenem Ermessen Rechnung zu tragen.

Ueber den Verlauf der Möglichkeiten der Genfer Abrüstungskonferenz heute schon zu urteilen, scheint mir verfrüht.

Das Urteil des Abgeordneten von Freytagh über das bisherige Ergebnis in Genf wird aber von weiten Kreisen nicht geteilt, besonders nicht vom Ausland. Herr von Freytagh hat anscheinend entweder meine Rede nicht gelesen, oder kein Verständnis für Formulierungen, die eine deutliche und klare kritische Stellungnahme gegenüber den Vorschlägen bedeuteten. (Lärm rechts.) Die in- und ausländische Presse jedenfalls, mit ganz wenigen Ausnahmen, hat den Sinn meiner Genfer Abrüstungsrede einwandfrei verstanden (Beifall bei der Mehrheit; Lärm rechts.) Der Konventionsentwurf der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz wurde auch gestern nicht als Diskussionsgrundlage genommen, sondern nur als Rahmen. Gegenüber dem Abgeordneten Rosenberg (Nat.-Soz.) und seiner gestrigen außenpolitischen Kritik erklärt der Kanzler, er finde es eigentümlich, daß Mitglieder des Reichstages, die sich im Inland an Kritik nicht genug tun könnten, gegenüber ausländischen Pressevertretern eine ganz entgegengesetzte Haltung einnähmen. (Lebhaftes Hört! hört!)

Der Führer einer Oppositionspartei, so fährt der Kanzler fort, hat einer amerikanischen Zeitung gegenüber erklärt, daß er den Ton meiner Rede in Genf zwar im allgemeinen nicht leiden könne, daß er aber den darin geäußerten Standpunkt, besonders auch im Hinblick auf die Abrüstung, als eine angenehme Ueberraschung emp-

Rufe. (Stürmisches Hört! hört!; Lärm und Rufe rechts: Namen nennen!) Der Kanzler nennt den Namen des Ritters von Epp, worauf bei den Nationalsozialisten neue lärmende Unterbrechungen eintreten, die mit Zurufen auch von der Regierungsbank beantwortet werden.)

Als **Präsident Löbe** die Nationalsozialisten ermahnt, doch nicht dauernd zu provozieren, kommen von den Nationalsozialisten Rufe: Der Verkehrsminister provoziert!

Das für die deutsche Zukunft und die deutsche Wirtschaft bedeutsamste Problem, so fährt der Kanzler fort, ist

die Reparationsfrage

Herr von Freytagh hat gestern eine Methode angewandt, die sich zwar für vertrauliche Verhandlungen im Auswärtigen Ausschuß eignet, nicht aber für das Plenum, weil hier die Reichsregierung

mit Rücksicht auf alte diplomatische Tradition und Vertraulichkeit der Verhandlungen nicht antworten kann.

Hört! hört! und Lärm rechts.) Herr von Freytagh hat eine Reihe von Behauptungen aufgestellt, die nicht nur die Tatsachen auf den Kopf stellen, sondern mich sehr zweifeln lassen an der Stabilität seines Gedächtnisses. (Heiterkeit.) Er hat sich an Gerüchte gehalten, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben. Er sowohl wie der Abgeordnete Rosenberg haben so getan, als ob in der ganzen Reparationsfrage es keinen Besuch in Chequers und anschließende Aktionen gegeben hat. (Zurufe bei den Nationalsozialisten.)

Kein politischer Schritt ist in den kritischen Tagen unternommen worden, ohne in engster Fühlung mit der amerikanischen Regierung zu stehen.

Damit ist die Behauptung widerlegt, als ob wir durch Schritte unsererseits die Initiative Hoovers auch nur im geringsten geschädigt oder gestört hätten.

Mit dem französischen Ministerpräsidenten habe ich alle schwebenden Fragen besprochen, wenn auch das Abrüstungsproblem bei diesem kurzen Besuch nicht wesentlich vertieft worden ist.

Jedermann weiß aber, daß der Zweck meiner Pariser Reise der Vorbereitung der Londoner Konferenz diente, über deren Bedeutung sich Herr von Freytagh gänzlich ausgeschwiegen hat. (Abg. von Freytagh: „Es ist doch nichts dabei herausgekommen!“) Ihnen scheinen die ganzen

Maßnahmen der Stillhaltekommission

mit ihren für Deutschlands Wirtschaft außerordentlich wichtigen Konsequenzen vollständig entgangen zu sein. (Sehr gut! bei der Mehrheit.) Seine Bemerkungen über den

Layton-Bericht

sollte Herr von Freytagh am besten aus dem Stenogramm seiner Rede streichen. (Beifall.) Es ist unglaublich, mit welchem Mangel an Gewissenhaftigkeit er der Reichsregierung, die in diesem Punkte doch auch seine These eingehalten hat, Schwierigkeiten macht. Die Unterhaltungen mit dem französischen Botschafter haben ganz auf der Linie dessen gelegen, was ich in dem bekannten Interview mit dem WTB. zur Reparationsfrage festgelegt habe. Zurückweisen muß ich die Vorwürfe gegen Dr. Melchior, dem ich für seine energische, kluge und taktvolle Haltung den Dank der Regierung ausspreche. Es ist unrichtig, daß er das französische Mitglied gegen das englische unterstützt hätte.

Die Reparationskonferenz ist nun endgültig auf Juni festgesetzt

worden. Deutschland hätte dringend gewünscht, daß durch einen früheren Zeitpunkt die wirtschaftliche Depression, die von dieser offenen Frage ausgeht, schneller beseitigt und das allgemeine Vertrauen wiederhergestellt würde. Andere Staaten waren nicht dieser Meinung, und die Reichsregierung kann daher eine Verantwortung nicht dafür übernehmen, daß die Reparationskonferenz erst kurz vor dem Juli zusammentritt. Die Reichsregierung hält an der Auffassung fest, die ich in dem Interview niedergelegt habe.

Die Lösung der Reparationsfrage bildet die Voraussetzung der Verständigung auch über andere wirtschaftliche Fragen,

die notwendig ist, damit wir zur Milderung der Arbeitslosigkeit in der ganzen Welt kommen. Zu den Ausführungen über die Deflation kann ich erklären, daß

die Reichsregierung alles tun wird, um einer fortschreitenden Deflation zu begegnen.

Die Maßnahmen des Preiskommissars sind zu einem gewissen Abschluß gekommen. Weitere Maßnahmen werden noch hinsichtlich der öffentlichen Tarife für Gas und Elektrizität gefordert wir werden

zu verhindern wissen, daß die Preise plötzlich wieder in die Höhe gehen.

Den Brotpreis wollen wir stabil halten. Alles hängt davon ab, daß die deutsche Währung stabil gehalten wird. Dazu gehört eine Etatspolitik, die die sichere Deckung aller Ausgaben garantiert. Die notwendige

Belebung des Arbeitsmarktes

zur Behebung der gegenwärtigen Not setzt voraus, daß der lähmende Pessimismus weicht. Dieser

Pessimismus wird gefördert durch die Art und Weise der politischen Agitation, die gegen Regierung und Staat getrieben wird.

Macht mir die Wirtschaft beleben, und

Das Ringen um Schanghai

Erfolgreicher Gegenangriff der Chinesen

Das deutsche Generalkonsulat geräumt

Aus Schanghai, 25. Febr., wird gemeldet: Das deutsche Generalkonsulat ist während der Nacht wegen Beschießung des benachbarten japanischen Generalkonsulats und des vor dem Konsulat ankernden japanischen Flaggschiffes durch chinesische Haubitzen geräumt worden.

In der internationalen Niederlassung

ist man wegen des japanischen Angriffes auf die Bahnstation Lunghua, die zwei Meilen südlich der Zone liegt, sehr beunruhigt. Man vermutet, daß die Japaner versuchen werden, sich in den Besitz des Munitionsdepots zu setzen, das in der Nähe der Station liegt. Sachverständige versichern, das Depot enthalte genügend Explosivstoffe, um, falls es in die Luft gesprengt werden sollte, alle Scheiben in der ganzen internationalen Niederlassung zu zerstören.

Die Kämpfe

Reuter berichtet aus Schanghai, 25. Februar (4.15 Uhr früh Ortszeit): Die erneute Beschießung Tschapeis durch die Japaner hatte wiederum einen riesigen Brand zur Folge. Japanische Flugzeuge warfen Bomben auf die Station Lunghua an der Eisenbahnlinie Schanghai—Hangkau, einige Kilometer von Schanghai entfernt, ab. Ferner wurden von Admiral Romura unterzeichnete Flugblätter abgeworfen, in denen es heißt, wenn sich die chinesischen Truppen ergäben, würden die Japaner sie gut behandeln, falls sie aber Widerstand leisteten, erwartete sie ein schreckliches Los.

Es folgt dann die nächste Meldung (10.30 Uhr vormittags): Um 8 Uhr morgens haben die Japaner an der Kiangwan-Front einen allgemeinen Angriff begonnen. Ihre sämtlichen Truppen, Infanterie, Artillerie, Flugzeuge und Tanks sind eingesetzt worden. Anscheinend will General Uyeda einen äußersten Versuch machen, mit seinen eigenen Kräften vor Eintreffen der Verstärkungen die chinesischen Linien zu durchbrechen. Um 10 Uhr vormittags war der Kampf im vollen Gange. Die chinesischen Stellungen werden gleichzeitig mit Granaten und Flugzeugbomben belegt. Aber bisher haben die Japaner keine nennenswerten Erfolge zu verzeichnen.

Eine weitere Nachricht lautet: Trotz des furchtbaren Feuers, das den ganzen Tag auf ihren Stellungen gelegen hat, haben die chinesischen Truppen gegen Ende des Nachmittags einen Gegenangriff ausgeführt und das am Anfang des Tages verlorene Gelände fast vollständig zurückerobert.

---

weil die Außenpolitik stark beeinflußt wird durch die innenpolitische Agitation in dieser kritischen Zeit, darum habe ich den Versuch gemacht, die parlamentarische Verlängerung der Amtszeit des Herrn Reichspräsidenten herbeizuführen.

(Lärm und Gelächter bei den Nationalsozialisten.) Der Reichskanzler wiederholt dann die entscheidenden Sätze aus seiner Rundfunkrede, in denen er sagte, zu den Legalitätsbeteuerungen des nationalsozialistischen Führers Hitler ständen in schroffstem Gegensatz die Aeußerungen nicht weniger prominenter Unterführer der nationalsozialistischen Partei. (Rufe bei den Nationalsozialisten: Namen nennen!) Die Reichsregierung ist immer

für eine strenge, aber gerechte Durchführung der Presseverbote

eingetreten. Ich habe von vornherein auf dem Standpunkt gestanden, daß es gegenüber einer sich noch so scharf gebärdenden nationalsozialistischen Bewegung nicht opportun sei, mit Maßnahmen und einer Politik vorzugehen, die an das Sozialistengesetz vergangener Jahre erinnern. (Minutenlang anhaltender Lärm bei den Nationalsozialisten und Kommunisten.) Das ist auch

die Grundtendenz des Erlasses des Reichswehrministers,

daß, wenn sich ein Bestreben seitens des Führers oder der Führer einer solchen Bewegung zeigt, unbedingt die Massen auf dem Wege der Legalität weiterzuführen, man solche Bemühungen nicht von vornherein zurückweisen kann. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Das bedeutet aber nicht ein weichliches Zurückweichen vor Drohungen. Sollten Sie (zu den Nationalsozialisten) etwa nach dem Erlaß des Reichswehrministers zu Methoden früherer Zeit zurückkehren oder sollten sich Mißbräuche nach diesem Erlaß in der Reichswehr ergeben, dann, so stehe ich nicht an zu erklären, würden wir gegen sie entschlossen wieder einen anderen Weg wählen. (Beifall bei den Sozialdemokraten, anhaltende lärmende Unterbrechungen bei den Nationalsozialisten und Rufe: Decken Sie Grzesinskis Hundepeitsche? — **Präsident Löbe** erteilt mehreren Nationalsozialisten für fortgesetzte Unterbrechungen, lärmende Zurufe wiederholt Ordnungsrufe und bedauert, daß bei dem großen Lärm der Kanzler noch kaum einen Satz ungestört aussprechen könne.)

Wenn der Abgeordnete Göbbels gesagt habe, die Reichsregierung sei schuldig an dem sich entwickelnden Bürgerkrieg, so ist das, sagt der Kanzler mit erhobener Stimme, das stärkste Stück aus dieser ganzen Debatte.

(Erneute Tumultszenen bei den Nationalsozialisten, in denen ein Teil der Ausführungen des Kanzlers verloren geht: **Präsident Löbe** kann dem Kanzler nur mit Mühe einigermaßen Gehör verschaffen.) Der Kanzler betont noch, daß die Reichsregierung selbstverständlich die Pflicht habe, für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Die Rechtsopposition rede immer vom System und meine dabei manchmal das System Brüning, manchmal das System des 9. November.

(Rufe bei den Nationalsozialisten: Das ist das gleiche!) Reichskanzler Dr. Brüning ruft erregt: Am 9. 11. 1918 war ich in der Gruppe Winterfeld, die zur Niederwerfung der Revolution gebildet worden war. (Beifall in der Mitte, Lärm bei den Nationalsozialisten.) Wenn der Abg. Rosenberg meine vaterländische Gesinnung verdächtigt (großer Lärm bei den Natl.-Soz.), so muß ich es ablehnen, darüber Belehrungen von einem Mann entgegenzunehmen, der in jener Zeit noch gar nicht entdeckt hatte, welches Vaterland er überhaupt hat. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.)

Die Kandidatur Hindenburgs

Die Behauptung, daß ich mit meiner Person Schuld sei an dem

Nichtzustandekommen einer Einheitskandidatur des Reichspräsidenten von Hindenburg,

muß ich in Uebereinstimmung mit allen dafür in Frage kommenden Stellen als eine bewußte Unwahrheit bezeichnen. (Stürmische Hört, Hört-Rufe). Den Führern der nationalen Opposition ist ebenso bekannt wie mir, daß ich diese Schuld nicht trage.

Ich habe mehrfach dem Reichspräsidenten meine Demission angeboten, um die Bahn frei zu machen.

Selbstverständlich wollte ich meinen Posten nur verlassen, um die Bahn für den Aufstieg frei zu machen, aber

nicht für das Chaos

(Beifall). Die Forderungen einer Gruppe, die letzten Endes darauf hinausliefen, ihr den gesamten Staatsapparat auszuliefern, haben das Scheitern der Verhandlungen verschuldet, die ich nicht geführt habe. Zu derartigen Experimenten war der Reichspräsident, dem während seiner ganzen Präsidentschaft die Einigkeit und Konzentration aller Kräfte am Herzen gelegen hat, in keinem Augenblick bereit. Ich muß das feststellen, damit nicht im Wahlkampf immer wieder mit solchen Lügen operiert wird. Ich habe mich den Bestrebungen, die Opposition an die Macht heranzulassen, nicht widersetzt, weil ich immer hoffte, daß es dem maßvollen Führer gelingen würde, die Massen der Anhänger im Zaume zu halten. Ich habe freilich nie ein Hehl daraus gemacht, daß bei einer solchen Beteiligung der Opposition an der Regierung ich mit meiner Person nicht mehr in Frage käme (Zuruf bei den Nationalsozialisten: Sie würden wir auch nicht akzeptieren!) Jeder Mann ist sich aber klar darüber, daß die beiden bürgerlichen Parteien und auch andere Gruppen, die sich ihnen zuzählen, in den Reihen der Opposition zu keiner Einigung über irgendeine politische Frage kommen können. Das habe ich zwar vorausgesetzt. Aber mir daraus Vorwürfe zu machen, geht doch wohl zu weit. (Lebhafter Beifall und Heiterkeit). Sie können auch

nicht von mir verlangen, daß ich Ihnen zur Möglichkeit einer Einigung verhelfe, indem ich gewissermaßen über meine eigene politische Leiche hinwegspringe.

(Erneute Heiterkeit und Zustimmung). Ebenso wenig bin ich schuld daran, daß Sie nicht als erste darauf gekommen sind, den Reichspräsidenten von Hindenburg aufzustellen.

Sie (nach rechts) jammern immer darüber, daß sie nicht an die Macht kommen. Es sind unzählige Versuche in den letzten Jahren gemacht worden, mit den Rechtsparteien zusammen zu regieren. Wer klug ist im politischen Leben, braucht das zwar nicht so stark herauszuschreien, erringt aber die Macht; die anderen nicht. (Händeklatschen und Heiterkeit bei der Mehrheit). Wer eine Minderheitsregierung im Reichstag unterstützt, sichert sich auf alle Fälle dagegen, daß er völlig von jedem Einfluß ausgeschlossen ist. Die Deutschnationalen haben es im Sommer 1930 in der Hand gehabt, auf diese Weise die Macht zu erobern. Wenn man überhaupt von schuldhafter Verkettung von Umständen oder politischen Ereignissen sprechen will, dann müssen Sie (nach rechts)

nicht beim 9. November 1918 anfangen, sondern bei den politischen Fehlern der Vorkriegszeit.

(Beifall). Mein System hat mit Ihrer Darstellung nichts zu tun. Mein System, das ist die

Beschreitung der sachlich notwendigen Linie

ohne Rücksicht darauf, was politisch mit mir oder mit meiner Partei geschieht. Ich denke nur daran, das deutsche Volk in diesem furchtbar schweren Kampf so zu führen, daß es schließlich den

---

so vorwärts kommt. Und wenn ich immer wieder Hoffnungen in diesem Kampfe schöpfen konnte, dann, weil ich einem Manne dienen konnte, wie dem Reichspräsidenten von Hindenburg. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit). Wer das Glück hat, diesem Mann dienen zu können, wird auch Verständnis dafür haben, daß ich alles daransetze und mit mir wohl die Mehrheit des deutschen Volkes, daß dieser Mann weiter die Geschicke des Volkes leiten kann. Vergessen Sie eines nicht:

von der Wiederwahl des Reichspräsidenten von Hindenburg hängt es auch ab, ob die Welt glauben soll, daß im deutschen Volk noch Ehrfurcht und Achtung vor der Geschichte und der geschichtlichen Person besteht.

(Stürmischer Beifall bei der Mehrheit).

Die Parteiredner

Abg. Dr. Siemsen (Soz. Arb.-Partei)

erklärt, aus der freiesten Republik der Welt, die die Sozialdemokratie schaffen wollte, sei die sonderbarste geworden, in der man nicht mehr wisse, wer regiere. Das Heer habe maßgebenden Einfluß auf die Außen- und Innenpolitik, und zwar unter Duldung und Mithilfe der Sozialdemokraten, die heute in der nationalen Einheitsfront stehen. Die Wahl Hindenburgs sei die Fortsetzung der Kriegspolitik der Sozialdemokratie. Trotz der Art des Vorgehens der Kommunisten werde die SAP. für die Wahl Thälmanns eintreten.

Abg. Dr. Torgler (Komm.)

verliest einen Kriegsplan mit genauen Anweisungen zum kommunistischen Putsch in der Nacht vom 12. zum 13. März 1932 mit Entwaffnung der Polizei und Reichswehr und Ausrufung der deutschen Sowjetrepublik. Dieses und ähnliche Spitzeldokumente würden jetzt von den Nationalsozialisten verbreitet, um eine verlogene Hetze gegen die Kommunisten zu entfachen. Durch die Bundesgenossenschaft mit Dr. Brüning sei die arbeiterfeindliche Einstellung der Sozialdemokratie gekennzeichnet.

Am Schluß der Rede des Abg. Torgler erheben sich **die Kommunisten und stimmen die Internationale an.**

Vizepräsident von Kardorff verläßt darauf das Präsidentengestühl, womit nach ½4 Uhr nachmittags **die Reichstagssitzung unterbrochen** ist. **Um 4¼ Uhr eröffnet Präsident Löbe die Sitzung wieder.**

Abg. Dr. Göbbels (Nat.-Soz.)

wendet sich gegen den Reichswehrminister Groener. Dieser habe nicht den Reichspräsidenten schützen, sondern nur eine geschickt formulierte Wahlparole für die Regierung ausgeben wollen. (Abg. Schöpflin (Soz.): „Lügen Sie doch nicht!“ — Präsident **Löbe** ruft den Abg. Schöpflin zur Ordnung). Eine Beleidigung des Herrn Reichspräsidenten kam in meiner ersten Rede gar nicht in Frage. Ich habe wegen des Lärms der Sozialdemokraten meinen Satz nicht vollenden können. Er sollte lauten: „Sage mir, wer dich lobt, und ich will dir sagen, wer du bist. Gelobt von der Asphaltpresse, gelobt von der Partei der Deserteure, gelobt vom Zentrum und der Staatspartei, gelobt aber auch von den Nationalsozialisten, das kann es nicht geben!“ (Lachen bei der Mehrheit und Rufe: „Das ist ein jüdischer Dreh, das ist talmudistisch!“) Wir stehen in Ehrfurcht vor Hindenburg. Er ist eine Persönlichkeit, die man dem nationalen Lager weggenommen hat. Er gehört seinem Namen und seiner Vergangenheit nach zu uns und nicht zu denen, die ihn heute loben. Der Reichskanzler beklagt den lähmenden Pessimismus, der unsere Wirtschaft schädigt. Der Pessimismus wird verschwinden, wenn Ihr Kabinett verschwindet, Herr Reichskanzler, Sie haben unsere Bewegung der Illegalität verdächtigt und haben sich dafür auf prominente Unterführer von uns berufen. Wir haben Sie aufgefordert, Namen zu nennen; aber Sie sind uns diese Namen schuldig geblieben. (Rufe: „Strasser!“) Wenn Sie kein anderes Material haben als erlogene Berichte des „Vorwärts“ über unseren Parteigenossen Strasser, dann sollten Sie so etwas nicht vorbringen. Was Sie gegen unsere Presse unternehmen, dagegen ist das Sozialistengesetz ein Schattenspiel. Adolf Hitler war genötigt, die Auslandspresse über unsere politischen Ziele aufzuklären, weil durch die Ihnen, Herr Reichskanzler, hörige Systempresse schamlose Lügen über unsere außenpolitischen Ziele verbreitet werden. Wenn ein Berliner Jude in einer Pariser Pazifistenversammlung sagte „Hitler, c' est la guerre!“, so ist das Landesverrat. (Lebhafter Beifall bei den Natsoz.) Wir verlangen auch ein Einschreiten gegen die rhetorischen Exzesse des Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski, der doch zur Durchführung der Notverordnungen beauftragt ist. Wir haben mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß der Reichskanzler am 9. Nov. 1918 in einem Sturmbataillon gegen die Revolution gestanden hat. Er hat aber später durch die Uebernahme des Reichskanzleramtes den 9. Nov. legalisiert und salonfähig gemacht. (Lebhafter Beifall bei den Natsoz.) Redner verliest dann Stellen aus der sozialdemokratischen und republikanischen Presse von 1925 gegen die damalige Kandidatur Hindenburgs. (Der Abgeordnete Litke (Soz.), der wiederholt Zwischenrufe macht, wird vom Präsidenten **Löbe** zweimal zur Ordnung gerufen und auf die Folgen eines dritten Ordnungsrufes aufmerksam gemacht. Er verläßt daraufhin den Saal. Der Kommunist Heuck wird vom Präsidenten **Löbe** zur Ordnung gerufen wegen des Zurufes: „Wie wär's mit dem Notar des Hakenkreuz bei Hindenburg?“)

Nr. 48 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Freitag, den 26. Februar 1932

Aus der Stadt

Vortrag

des Afrikaforschers Hauptmann a. D. Steinhardt vor den Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins und des Kreishegerings Soest.

Vor Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins, des Kreishegerings und geladenen Gästen mit ihren Damen hielt am Sonnabend, den 20. ds. Mts., abends 8 Uhr, im Hotel Overweg in Soest der bekannte Afrikaforscher a. D. Steinhardt, Berlin, einen Lichtbildervortrag: „Zwölf Forscher- und Jägerjahre im afrikanischen Busch". Der mit duftendem Tannengrün geschmückte Saal war dicht besetzt.

Herr Staatsförster Steig verstand es ausgezeichnet, auf seinem Jagdhorn das Signal „Begrüßung" zu blasen.

Herr Oberförster Wilkening dankte den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen und begrüßte sie mit einem herzlichen Weidmannsheil. — Insbesondere begrüßte er die Damen, sowie den vielen Jägern und Naturfreunden aus seinen Vorträgen und Schriften bereits bekannten Afrikaforscher Herrn Steinhardt und ferner den Vorsitzenden des Gauverbandes Niederrhein-Westfalen der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herrn Pieper, Düsseldorf und die Herren von der Presse. Hierauf erteilte Oberförster Wilkening dem Hauptmann Steinhardt das Wort zu seinem Vortrage und bat ihn, in Anbetracht der anwesenden Damen in seinem Vortrag auch allgemein Interessantes einzuflechten.

Steinhardt, ein jugendlicher Fünfziger, trat mit federnden Schritten zum Rednerpult, eine straffe sehnige Figur, das Gesicht gebräunt von der afrikanischen Sonne und gefurcht von den vielseitigen Eindrücken seines 15jährigen Aufenthalts im schwarzen Erdteil. Das Auge blitzend über die Zuhörerschaft gleitend, verstand er es meisterhaft, die Anwesenden in freier Rede bis zum letzten Augenblick in Bann zu halten. Die Art des Redners, seinen Stoff dem Verständnis der Hörer nahe zu bringen, und sie das Gehörte miterleben zu lassen, hob den Vortrag besonders hervor.

Große Anerkennung lösten die Bilder aus, die unter besonders schwierigen Umständen durch den Redner auf die Platte gebannt waren. So die Aufnahme eines Löwenpaares, das auf kaum 15 Meter Entfernung vor dem Forscher stand. „Er", dem hinter einem Baume Lauernden, frei gegenüberstehend — „Sie„ im hohen Steppengrase liegend, nur den Kopf zeigend.

Man fühlte es mit dem Vortragenden, daß der nächste Augenblick die Entscheidung bringen muß, ob der Jäger oder der Forscher hier zu seinem Rechte gelangt. Wohl eine sehr seltene und reizende Aufnahme sah man in der Giraffe mit einem Jungen, die in greifbarer Nähe vor uns auf die Leinwand gebracht wurden. Weiter machten die Zuhörer die Bekanntschaft mit Elefanten, Nashorn u. Flußpferd, den verschiedensten Antilopenarten (Kudu, Gnu und Elen), Büffel usw., die auf nahe Entfernung im Bilde festgehalten waren. Erwähnt sei auch der zauberhaft schöne Durchblick aus der Urwaldzone zum Kibogipfel des Kilimandscharo. Für die Jäger erfolgte noch ein kurzer Hinweis auf die Art der zweckmäßigsten Waffen, der Geschosse usw.

Der von großer Naturliebe und vaterländischem Geist beseelte Vortrag, der mit kurzer Unterbrechung über 2 Stunden gedauert hatte, fand allseitig den größten Beifall.

Oberförster Wilkening dankte dem Vortragenden, den er als vornehmen Jäger von echtem Schrot und Korn hinstellte, mit warmen Worten und forderte die Zuhörer zu einem dreifachen Horrido auf Hauptmann Steinhardt auf.

Anschließend erteilte Oberförster Wilkening dem Vorsitzenden des Gauverbandes Niederrhein-Westfalen der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, Herrn Pieper, Düsseldorf, das Wort zu einer Ansprache zwecks Wiederbegründung der Abteilung Soest der D. K. G.

Zum Schluß sprach Herr Landrat Freiherr von Werthern-Michels. Er wies kurz auf den großen Zweck dieser kolonialen Unternehmungen hin und legte jedem Einzelnen dringend ans Herz, das Interesse hierfür nicht einschlafen zu lassen und die Hilfsbereitschaft nicht zu versagen.

★

Beamtenabbau bei der Reichsbahn?!

Am 9. Februar ds. Js. fand in der Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahn eine Besprechung zwischen der Verwaltung, dem Hauptbeamtenrat und den Organisationen statt, um über die Ergebnisse der Dienstpostenzählung und ihre Auswertung zu beraten. Die Verwaltung berichtete einleitend über die trostlose Finanzlage der Reichsbahn. Die Finanzabteilung der Reichsbahn verlangte dringend eine Senkung der Personalausgaben. Durch die politischen Verhandlungen hat die Reichsbahn keinerlei Erleichterungen erfahren. Es besteht auch keine Aussicht, daß hier in nächster Zeit eine Aenderung eintritt. Außerdem macht sich ein starker Druck der Arbeiterschaft bemerkbar, nicht allein an der Personalverminderung beteiligt zu sein, man will dort anteilmäßig auch die Beamtenschaft der Reichsbahn davon betroffen willen. Sie vertritt den Standpunkt, daß es nicht angehe, durch den Verkehrsrückgang überzählig gewordene Beamte im Arbeiterdienst unterzubringen und als Folge dessen langjährige Arbeiter zu Feierschichten, Kurzarbeit oder Entlassung kommen zu lassen. Politische Instanzen haben sich hinter diese Forderungen der Arbeiter gestellt. Und auch der Verwaltungsrat der Reichsbahn hat sich mit diesen Dingen befaßt.— Die Dienstpostenerhebungen nach dem Stande vom 1. Oktober 1931 ergaben als Folge des Verkehrsrückganges eine weitere Verminderung der Beamtendienstposten um 17 872, sodaß jetzt im Ganzen bei der Reichsbahn 297 600 Beamtendienstposten vorhanden sind. Diese sollen zu 80 Prozent mit Beamten und zu 20 Prozent mit Hilfsbeamten und Anwärtern besetzt sein. Unter Zugrundelegung dieser Zahlen wären rund 238 000 planmäßige und 60 000 Hilfskräfte erforderlich. Der Personalbestand beträgt zur Zeit aber rund 291 000 planmäßige und rund 7000 außerplanmäßige Beamte, sodaß nach dieser Zählung rd. 60 000 Beamte überzählig werden müßten. Infolge der katastrophalen Finanzlage versucht die Reichsbahn mit allen Mitteln eine Anpassung des Personalstandes an die neuen Dienstpostenzahlen. Die unter diesen Umständen zu ergreifenden Maßnahmen sind noch nicht geklärt. Auf Seiten der Arbeitergewerkschaften schlägt man vor, ältere Beamte in den Ruhestand zu versetzen und ähnlich wie in Preußen bei den Lehrern die Pensionsaltersgrenze herabzusetzen. Aber auch damit ist noch nicht viel gewonnen, denn es sollen nur rund 7500 Beamte über 60 Jahren vorhanden sein. Der Eisenbahnbetrieb bringt es mit sich, daß hier die Bediensteten in der Regel eher als in anderen Verwaltungen aufgebraucht sind und nur wenige erst bei Vollendung des 65. Jahres in den Ruhestand treten. Einer vorzeitigen Zuruhesetzung stehen zudem reichsgesetzliche Bestimmungen, die nur mit verfassungsändernder Mehrheit beschlossen werden können, entgegen. Geplant ist vorerst, etwa die Hälfte der überzähligen Bediensteten frei zu machen, es würden dann auf jeden Eisenbahndirektionsbezirk etwa 1000 entfallen. Man wird vorerst versuchen, durch freiwillige Zuruhesetzungen eine Verminderung des Beamtenkörpers zu erreichen. Sie wird sich in erster Linie auf die großen Personalstationen auswirken.

★

Ein schwerer Autounfall vor dem Einzelrichter

Fünfstündige Verhandlungsdauer.

Am 24. März vorigen Jahres ereignete sich an der Kreuzung Bischofstraße-Klosterstraße ein schwerer Autounfall, bei dem der Heinrich Mewes von hier Verletzungen erlitt, die die Amputation eines Beines erforderlich machten. Ebenfalls verletzt wurde die Soziusfahrerin Fräulein Struhmann aus Möllingsen. Mewes kam mit seinem Motorrad aus der Bischofstraße und stieß in der Kreuzung mit dem Personenwagen des Oberingenieurs Rusch-Düsseldorf, der aus der Klosterstraße gefahren kam, zusammen. Bei dem heftigen Anprall wurden M. u. Str. in weitem Bogen vom Motorrad geschleudert und erlitten die erheblichen Verletzungen. Bei Feststellung der Schuldfrage wurde zunächst ein Verfahren gegen M. eingeleitet, dem zur Last gelegt wird, sich nicht scharf genug rechts in seiner Fahrrichtung gehalten zu haben. Ein angestrengtes Strafverfahren gegen R. wurde mit der Begründung abgelehnt, daß M. einzig und allein durch sein verkehrswidriges Verhalten die Schuld an dem Unglück treffe. In der Verhandlung gegen M. wurde dieser zu einer Geldstrafe von 20 — Mk. verurteilt. In der Urteilsbegrüngung wurde dann aber vom Richter ausdrücklich erwähnt, daß den damaligen Zeugen R. eine große, vielleicht die größere Schuld an dem Unglück treffe. Nunmehr wurde nochmals ein Strafverfahren eingeleitet und von der Staatsanwaltschaft gegen R. Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung erhoben. Die Anklage erblickte die Fahrlässigkeit darin, daß R. an der gefährlichen Stelle unbedingt hätte langsamer fahren müssen, zudem seinen Wagen eher zum Stehen gebracht haben müßte.

Gestern wurde gegen R. vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht Soest verhandelt. Die Verhandlung dauerte gestern nachmittag von 3—8 Uhr. Es wurde auch ein Lokaltermin abgehalten. Als Verteidiger für den Angeklagten fungierte ein Rechtsanwalt aus Düsseldorf, während den als Nebenkläger zugelassenen M. Herr Rechtsanwalt Sträter von hier vertrat. Von dem Angeklagten bezw. dessen Verteidiger war ein Sachverständiger aus Elberfeld hinzugezogen worden, außerdem war als Sachverständiger Herr Schröder vom Gericht geladen. Es war ein Zeugenapparat v. 12 Personen aufgezogen.

In der Verhandlung, die gegenüber der Verhandlung gegen M. nur wenige neue Momente brachte, interessierten am meisten die Gutachten der Herren Sachverständigen. Der Antrag der Verteidigung des Angeklagten, den Sachverständigen Schröder als befangen abzulehnen, wurde vom Gericht als unbegründet abgewiesen. In dem Gutachten der Sachverständigen gingen die Meinungen auffallend stark auseinander. So glaubte der eine Herr aus der nach dem Unfall vorhandenen Bremsspur eine Geschwindigkeit von 21 km des Autoführers festzustellen, während der andere aus der gleichen Spur eine Geschwindigkeit von 30 km konstruieren wollte. Ebenso entgegenstehend waren die Gutachten über das Vorfahrtsrecht, die Bremsmöglichkeit, die Ursachen der starken Autobeschädigung usw. Hier die Feststellung, daß die Schuld den Autoführer treffe, dort die Ansicht, daß ein Motorradfahrer schuldig sei.

Die Verteidiger sahen die Schuld ebenfalls beim Gegner und plädierten für ihre Klienten.

Das Gericht kam zu einer Verurteilung und erkannte gemäß des Antrages des Amtsanwalts auf eine Geldstrafe von 100,— Mark. Im Urteil wurde im Gegensatz zu der Urteilsbegründung bei der Verhandlung gegen M. aber betont, daß M. wohl die größte Schuld an dem Vorfall treffe. R. sei aber zu verurteilen gewesen, weil er trotz Kenntnis der gefährlichen Kreuzung und der angebrachten Warnungsschilder die nötige Vorsicht habe fehlen lassen. Das Tempo des Autofahrers müsse an dieser Stelle so gehalten sein, daß man das Auto im Augenblick zum Halten bringen könne.

Der Angeklagte wird gegen das Urteil Berufung einlegen. Der Ausgang des Prozesses ist insofern von Bedeutung, als von ihm zum Teil die Zivilklage abhängig wird.



Wer geht zum Stadtwettschreiben

am kommenden Sonntag?

Jeder Schüler, der wenigstens 60 Silben in der deutschen Einheitskurzschrift schreibt; er will seinem Lehrer Freude machen.

Jede Stenotypistin, auch wenn sie die Kurzschrift beruflich gebraucht: Sie will ihrem Geschäftsherrn zeigen, daß sie auch im modernen Betriebe voll und ganz zu verwenden ist.

Jeder Stenotypist, der das Arbeitsfeld den Damen nicht allein überlassen will: Er will zeigen, daß er auch ein Mann der Feder ist.

Jeder kaufmännische Angestellte, auch wenn er die Kurzschrift nicht beruflich verwenden kann: Er weiß nicht, ob nicht über kurz oder lang auch an ihn die Notwendigkeit, sie zu beherrschen, herantritt.

Jeder Turner und Sportler, der kurzschriftkundig ist: Er weiß, daß neben der körperlichen Ausbildung die geistige nicht vernachlässigt werden darf und daß die Kurzschrift ein gutes Mittel dazu ist.

Jeder Beamte, der von dem Werte der deutschen Einheitskurzschrift überzeugt ist: Er will zeigen, auch, wenn die Kurzschrift im Behördenbetriebe nach seinen Wünschen noch nicht verwandt werden kann, er ihre Vorteile voll zu schätzen weiß.

Jeder Lehrer, der ein Freund der Kurzschrift ist: Er will Ansporn und Mitarbeiter in der für die schreibenden Welt so unentbehrlich und wichtig gewordenen Kurzschriftbewegung sein.

Jeder Stenograph, auch der, der früher schon einmal in höheren Geschwindigkeiten geschrieben hat: Er weiß, daß er im Auf und Nieder des Wettkampfes nur einer die Bestleistung vollbringen kann, daß aber in der Masse der Teilnehmer ein starkes Zeugnis für die gute Idee der deutschen Einheitskurzschrift liegt und daß es dabei keine Rolle spielt, ob der einzelne vielleicht 20 Silben mehr oder weniger geleistet hat.

Alle Mann an die Feder!

★

Aus der Rechtsprechung

Unlauterer Wettbewerb mit Kraftfahrlinien.

Ein privater Kraftwagenhalter hat mit einem Omnibus Fahrten auf der gleichen Strecke wie die genehmigte Kraftfahrlinie ausgeführt und das an den Haltestellen auf die planmäßigen Wagen wartende Publikum zur Mitfahrt veranlaßt. In diesem Verhalten des Kraftwagenhalters ist ein Verstoß gegen das Gesetz über den **unlauteren Wettbewerb** zu erblicken. Durch Urteil des Oberlandesgericht Köln vom 19. Juni 1931, 8 U 474,30 wurde dem Kraftwagenhalter im Wege der einstweiligen Verfügung aufgegeben, bei Vermeidung einer Geldstrafe von je 100 Reichsmark für jeden Fall der Zuwiderhandlung die Aufnahme von Fahrgästen an den von dem Kraftfahrlinienunternehmer eingerichteten Haltestellen zu den fahrplanmäßigen Abfahrzeiten oder 20 Minuten vor den Abfahrzeiten zu unterlassen.

Nach dem Sinn des anerkennenden Teils des angefochtenen Urteils ist dem Beklagten untersagt worden, an den Haltestellen der von der Klägerin betriebenen Kraftfahrlinie in der Zeit von 20 Minuten vor der Abfahrt der fahrplanmäßigen Omnibusse bis zu deren Abfahrt Fahrgäste für diese Strecke aufzunehmen. Es liegt in dem Sinn des Urteils, daß auch nach Abfahrt der Omnibusse nicht sofort ein anderes Unternehmen an derselben Stelle einspringen kann.

(!) **Berufsbezeichnung.** Auf Grund der Verordnung der Reichsregierung vom 1. 4. 1931 ist dem techn. Stadtoberinspektor Schare, hier, von dem Herrn Regierungspräsident in Arnsberg, die Berechtigung zur Führung der Berufsbezeichnung „Baumeister" verliehen worden.

)!(**Evgl. Volksverein.** Auf den nächsten Sonntag, abends 8 Uhr, im Ev. Vereinshause stattfindenden Familienabend des Ev. Volksvereins sei auch an dieser Stelle hingewiesen.

)!(**Kameradschaft R. J. R. 55.** Die gut besuchte Jahreshauptversammlung am vergangenen Sonntag verlief unter der temperamentvollen Leitung des 1. Vorsitzenden, Kam. Heinrich Weigel, programmgemäß und endete der Hauptpunkt der Tagesordnung, die Vorstandswahl, mit der einstimmigen Wiederwahl des bisherigen Vorstandes Weigel, Raser, Krabbe, Bruns und Schrewe. Unter dem Eindruck des Volkstrauertages und seinen zahlreichen Veranstaltungen, wurde einer Anregung aus der Versammlung entsprechend, die Beteiligung an der Feier auf dem Ehrenfriedhof vom nächsten Jahre ab, zum Beschluß erhoben. Es soll dieserhalb mit dem Magistrat als Veranstalter der Gefallenen-Ehrung in Verbindung getreten werden. Dieser Beschluß ist um so mehr zu begrüßen, als gerade die Kameradschaft des R. J. R. 55 Veranlassung hat, der gefallenen Kameraden ihrer Kriegsformation Ref. Inf. Regt. 55 zum größten Teil Söhne der Stadt und des Landkreises Soest, zu gedenken und bei geeigneten Gelegenheiten dieses auch öffentlich zu bekunden. Im weiteren Verlauf wurde einmütig auf gesellschaftliche Veranstaltungen in diesem Winter verzichtet. Dagegen soll der Familien-Ausflug auf allseitigen Wunsch auch in diesem Jahre nach der Körbecker Hude Anfang des Sommers stattfinden. Den in enger Fühlungnahme mit der Kameradschaft stehenden Führern im Weltkriege Oberstleutnant von Priem, Münster, Direktor Mink-Lippstadt, Rechtsanwalt Danne und Studienrat Nolting wurden schriftliche Grüße als Zeichen der Verehrung übermittelt. Die Versammlungsteilnehmer blieben noch einige Stunden in reger Unterhaltung im gemütlichen Vereinsheim bei Hermann Andernach auf der hohen Treppe beisammen.

)!(**Tonfilmprogramm der „Lichtburg".** Der neue Spielplan ab heute bis einschl. Dienstag bringt 2 heitere Filme. Nach dem Theaterstück von Paul Frank wurde der Film: **„Eine Nacht im Grandhotel"** gedreht. Es geht lustig zu und das Publikum amüsiert sich sehr gut bis zum netten happy end. Die Hauptrolle hat Martha Eggert, die mit ihrem frischen Temperament und ihrer sehr netten Singstimme großen Beifall findet. Sehr lustig ist Max Schipper als treuer Freund und Margot Walter ist niedlich anzuschauen. Die Industriekönige sind bei Karl Ettlinger und Kurt Gerron vorzüglich aufgehoben. Und der charmanteste Pfandleiher der Welt ist Willy Prager. Die Musik von Otto Stransky ist sehr gefällig, besonders gefällt ein ungarisches Lied. Im 2. Tonfilm: **„Das Geheimnis der roten Katze"** führt Siegfried Arno das Scepter. In dieser Kriminal-Groteske hat er wieder die Lacher auf seiner Seite. Mit ihm spielen ferner: Hans Junkermann als Amerikaner, Rosa Valetto dessen Frau, Ernst Verebes mimt einen Schauspieler und Curt Lilien einen Gefängniswärter. Zum Schluß noch das tön. Beiprogramm. Da die Programme sehr reichhaltig und fast durchweg erst um 11,30 Uhr zu Ende waren, hat sich das Theater entschlossen, den Spielbeginn von 8,30 auf 8 Uhr zu legen; die Kasse ist ab 7,30 Uhr geöffnet. Zu Anfang des Programms läuft der Kulturfilm und die „Ufa-Tonwoche". Der erste Großtonfilm beginnt dann ca. 8,15 Uhr. — Sonnabends ist das Theater ab 5 Uhr geöffnet; der Spielbeginn ist 5,30 Uhr, sodaß auch den auswärtigen Besuchern Gelegenheit zur rechtzeitigen Rückfahrt gegeben ist.

Aus dem Kreise Soest

T. **Bad Sassendorf,** 26. Febr. **Turn- und Spielverein B. S.** Am kommenden Sonntag fährt die Auswahlriege des Sassendorfer Turn- u. Spielvereins nach Anröchte, wo ein Gerätewettkampf unter den Riegen der Turnvereine Germania-Lippstadt, Turnverein Lipperode, Turn- und Spielverein Bad Sassendorf und Turnverein Anröchte ausgetragen wird. Die Abfahrt der hiesigen Turner erfolgt um 1,30 Uhr vom Vereinslokal Bilke.

Westarn, 26. Febr. **Jungbauernschaft Westarn.** Die für Freitag, den 26. ds. Mts., angesetzte Versammlung an der Kummerwie wird auf Montag, den 29. ds. Mts., verlegt. Die Tagesordnung bleibt bestehen.

Meiningsen, 26. Febr. **Jungbauernschaft Meiningsen.** Versammlung am 1. März ds. Js., abends 8 Uhr in Deiringsen im Lokale der Wirtsch. Flume. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung steht ein Vortrag des Jungb. Karl Overbeck, Enkesen, über das Thema: „Die geschichtliche Entwicklung der deutschen Landwirtschaft."" Es wird erwartet, daß zu den angesetzten Versammlungen alle Mitglieder pünktlich erscheinen.

Alle Sorten
Oele und Fette, Decken Treibriemen, Asbestdichtungen
stets vorrätig
Paul Piel, Soest i.W.
Telefon 165 Grandweg 67

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt" „Geschwister Mayne", Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller, für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.

Eingesandt

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Die vereinigten Männerchöre Soests und Dr. Friedrich Ruhrmanns Kritik.

Die vereinigten Männerchöre der Stadt Soest haben kürzlich in ihrer Gesamtheit Stellung zu den Zeitungskritiken über ihr Konzert für die Winternothilfe am 14. ds. Mts. auf dem Schützenhof genommen. Eine ausgedehnte Aussprache verursachte die im Soester Kreisblatt vom 16. ds. Mts. erschienene mit **„Dr. Friedrich Ruhrmann"** unterzeichnete **Kritik**, die einstimmig bedauert u. verurteilt wurde.

Die vereinigten Männerchöre machen Dr. R. den Vorwurf, daß er den Weg sachlicher Kritik infolge stark verdrängender persönlicher Ansicht und Stellungnahme verlassen, den örtlichen Verhältnissen nur unvollkommen Rechnung getragen, die Ueberwindung der äußeren und inneren Widerstände bis zum Zustandekommen des Konzertes kaum berücksichtigt und darum mit einer solchen Kritik keinem gedient, sondern allseitig geschadet habe. Dr. R.'s Kritik zerschlägt die mühevolle Arbeit der Sängerschar und ihres Chormeisters, statt sie zu stützen und zu fördern, und dem Soester Publikum wird, soweit es das fragliche Konzert nicht besuchte, die Lust verleidet, sich Konzerte dieser vereinigten Chöre anzuhören.

Ueber den **deutschen Liederschatz**, der den Männerchören in bewährten reichhaltigen Sammlungen, **die im ganzen deutschen Vaterlande und darüber hinaus erprobt und geschätzt** sind, weil **die Tüchtigsten vom Fach** sie zusammentrugen, sitzt Dr. R. **bedenken- und pietätlos** zu Gericht! Die Auswahl der im Konzert gebotenen Lieder sagt ihm darum auch nicht zu. Da sie aber der Not der Zeit und dem Zweck der Veranstaltung angepaßt war, mußte sie mehr oder weniger „im Banne des Ernsten, oft Wehmütigen, Feierlichen, Religiösen" stehen. Außerdem mußten bekannte oder leicht singbare Lieder ausgewählt werden, die keine allzu besondere Mühe beim Einüben erforderten. Mit dem Einüben unbekannter oder neuzeitlicher Chöre konnte sich der Chormeister bei der karg zu Gebote stehenden Zeit (nur 10 einzelne Uebungsstunden im Abstand von einer Woche) nicht aufhalten, und neues Notenmaterial war wegen der allgemeinen Notlage nicht zu beschaffen.

Neben dem Dienst am Wohltätigkeitswerk gilt es, fünf Vereine, von denen jeder seinen Chormeister und seine Eigenart hat, **zu einem einheitlichen Klangkörper zusammenzufassen.** Daß es gelungen ist, bestätigt Dr. R., wenn er u. a. von **„geschlossene Disziplin"** spricht, oder wenn er schreibt: . . . **„Daß in dieser Zusammenfassung bisher viel geleistet worden ist, stand im Konzert unter Beweis."** — diesen zusammengefaßten Chor auch weiterhin bestehen zu lassen, ist die Absicht der vereinigten Vereine. **Zu gegebener Zeit** werden sie **unter Berücksichtigung der für sie in Frage kommenden Verhältnisse** dem **„modernen Zeitempfinden" mehr Rechnung tragen können.** —

Wenn Dr. R. sich gezwungen fühlte, in dieser Beziehung eine Anregung zu geben, so hätte er sie besser in eine freundlich-verbindliche Form gekleidet. Damit wäre auch ihm als Kritiker mehr gedient gewesen, als durch die glatte Verurteilung: **„Die Art** der gestern gehörten Chöre ist aber auf dem Zeitempfinden von 1900 stehen geblieben u. qualifiziert sich dadurch von selbst". Da können die Leser auf keinen anderen Gedanken kommen als auf den, daß die Soester Männerchöre nichts als olle Kamellen, „reizlose Harmonien", „wenig bekannte" u. schmarotzende Komponisten zu Gehör bringen. Wer aber wird die Konzerte rückständiger Chöre und ihrer mit der Zeit nicht mitgehenden Chorleiter besuchen? Niemand! **Eine den vereinigten Männerchören vollkommen ungünstige Urteilsbildung muß auf Grund der Kritik von Dr. R. Platz greifen, und das ist** bei dem vielfach nicht erheblichen Verständnis für Männerchöre **mehr als bedauerlich.** Wer das Konzert am 14. **nicht** besucht, wohl aber diese Kritik darüber gelesen hat, wird sich nicht ohne weiteres bewogen fühlen, das nächste Konzert zu besuchen. **So unterbindet Dr. R. beides:**

1. **Die Propaganda der vereinigten Männerchöre für das deutsche Lied schlechtweg und**
2. **ersprießliche, die Sänger anreizende Tätigkeit im Dienste der Allgemeinheit.**

Die Art, wie Dr. R. über die heutige Zeit des Männergesanges und über Komponisten der letzten Jahrzehnte den Stab bricht, ist eine Angelegenheit für sich und braucht von hier aus nicht weiter beleuchtet zu werden. Auch das ist eine Angelegenheit für sich, was er in und zwischen den Zeilen an dem Chormeister der vereinigten Chöre auszusetzen hat. **Aber dazu soll doch bemerkt werden, daß nicht nur die Soester Sänger, sondern auch die Oeffentlichkeit in Soest und darüber hinaus besser als Dr. R. wissen, was dieser Chormeister gilt und daß er eine besondere Eignung dazu besitzt, die Soester Männerchöre zu gemeinsamen Erfolgen im Dienst des deutschen Liedes und damit im Dienst an der deutschen Volksgemeinschaft zu führen. Wer ihm wie Dr. R. in den Arm fällt, ist ein kurzsichtiger Kritiker.**

Kritisieren und dabei doch bei Versagung restloser Anerkennung Werte zu schaffen, statt zu zerstören, das erfordert jahrelange vielseitige Erfahrung!

Dr. R. beantwortet sich seine Frage, **„ob bei der offensichtlichen und befriedigten Zustimmung zu der Art der Aufführung** die gemachten Einwände notwendig" waren, mit „durchaus!" **Die Antwort der vereinigten Männerchöre lautet: In der Form, wie Dr. R. es beliebte, durchaus nicht!"**

Nach Dr. R. entscheidet „im Geschmacks- und Kulturdingen nicht die Masse, sondern das künstlerische Zeitempfinden selbst". Hinter diese Ansicht setzen wir ein Fragezeichen. Zwar muß jeder Fortschritt seine Pioniere vorausenden, aber entscheidend sind sie nicht! — Fühlt Dr. R. sich als Träger „künstlerischen Zeitempfindens", dann soll er einmal versuchen, ohne „Masse" zu entscheiden und zum Ziel vorzudringen. Das **deutsche Lied aller Zeiten existiert jedenfalls ohne die deutsche Volks„masse" nicht, denn es hätte ohne sie keinen Nährboden und damit keine Bedeutung.**

Wir scheuen keine Kritik, die sachlich aus dem Buche der Erfahrung geschrieben worden ist; aber im Namen des deutschen Liedes werden wir gegen jede Kritik Front machen, die unsachlich und pietätarm ist und sich lediglich als rücksichtsloser Wegbereiter des Modernen betätigen möchte.

Die vereinigten Männerchöre der Stadt Soest.

Zu dem Ueberfall auf den Herrn R. nehmen wir wie folgt Stellung:

Die drei Angreifer sind und bleiben die in der ersten Notiz gemeinten Personen und ist das Urteil über deren Handlungsweise in dieser Angelegenheit bereits in der Oeffentlichkeit von Bad Sassendorf gesprochen. Herr R. kommt als Angreifer überhaupt nicht in Frage, da schon Tage vorher von einem geplanten Ueberfall auf R. gesprochen wurde. Der überfallene R. befindet sich zur Zeit im Marienhospital in Soest. Festgestellt sind Nieren-, Becken- und Rückgratverletzungen. Wie weit es sich hier um einen von bestimmter Seite als harmlos hingestellten Ueberfall handelt, darüber zu urteilen, überlassen wir der Oeffentlichkeit.

Mehrere Bewohner der Viktoriastraße in Bad Sassendorf.

Turnen, Spiel, Sport

Alte-Herren-Mannschaft Spiel und Sport Soest — Alte-Herren-Mannschaft Schwarz-Gelb Unna 3:2.

Am Volkstrauertage weilte die Alte-Herren-Mannschaft vom Schwarz-Gelb Unna als Gast bei der gleichen Elf von Spiel und Sport auf dem Sportplatz „Jakobitor". Die unfairen Gesellen aus Unna wollten unbedingt einen Sieg mitnehmen, sie belagerten fortwährend der ersten Halbzeit, dank ihrer besseren Seite, das Tor der Platzbesitzer. Konnten auch die Führung erzielen, mußten sie aber durch zwei berechtigte, von dem braunweißen Mittelläufer geschossene Elfmetertore wieder abgeben. Wie schon erwähnt, führten die Unnaer ein Spiel vor, durch das sie bei den Zuschauern und Soester Spielern keine Sympathien ernteten. Ihre Stärke war eine frappante Schnelligkeit, diese wirkte sich noch besonders dadurch aus, da einige braunweiße Spieler langsam wie der „Krähwinkler Landsturm" waren. Bei den Braun-Weißen zeigte der Torhüter wieder hervorragende Leistungen, eine Fülle schwieriger Situationen gab es in den ersten 30 Minuten vor dem Tore, aber er holte die Flanken genau so sicher aus der Luft, stand genau so richtig, warf sich genau so selbstlos auf den Ball, wie bei der Feuertaufe im Jugendspiel. Die Backs hatten gegen den flinken u. energischen Sturm eine äußerst schwierige Aufgabe, wurden dieser im großen und ganzen gerecht. Dem sonstigen Rückgrat der Mannschaft, der Mittelläufer, wollte nicht alles gelingen, er schwamm manchmal bedenklich, seine beiden Partner lieferten ein quantitativ und qualitativ gutes Spiel, der linke Läufer enttäuschte dieses Mal nach der guten Seite. Im Sturm war der Mittelstürmer einer der Besten, all seine Aktionen entzückten und verblüfften. In Zukunft müssen die Stürmer die Wünsche des eigenen Nebenmannes ahnen und diese prompt erfüllen, dann fallen auch Tore. Nicht nur die unfairen Mätzchen der Schwarz-Gelben gaben dem Spiele eine unschöne Note, auch das laute gegenseitige Anmeckern der Spieler. Die Soester konnten es bald so gut, wie die Herren aus der Stadt der E. . . . Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß bei den Alten Herren von Spiel und Sport nur der Spielführer seine Mitspieler auf die gemachten Fehler aufmerksam machen darf. Andernfalls wird eine zu wählende Kommission der Alten-Herren-Abteilung Strafen festsetzen, sei es durch Disqualifikation oder den Kassenbestand zu erhöhen. Gerade die alten Knaben sollen in dieser Angelegenheit den Jüngeren ein gutes Beispiel geben, damit auch diese die Mahnungen beherzigen. Der Pfeifenmann hatte bei der Holzerei des Gastes keinen leichten Stand, erfüllte aber seine ihm obliegenden Pflichten zur vollen Zufriedenheit.

Sonntag, den 28. Februar, hat die Alte-Herren-Mannschaft von S. S. auf dem Sportplatz „Jakobitor" einen Gegner aus einem Bade und Kurort. — Ihre Aufstellung wollen die Spieler aus den Aushängen ersehen.

Wirtschaftliches

Die Berliner Produktennotierungen.

Berlin, 25. Febr.

Weizen, märk. 75—76 kg. 249—251, März-Lieferung 262,50—263—262,50, Mai-Lieferung 271,50—272—271,50, Juli-Lieferung 277, Roggen, märk. 72—73 kg. 193—195 weiter Geld, März-Lieferung 201,50—201,75, Mai-Lieferung 211, Juli-Lieferung 208—208,50 Geld, Gerste, Braugerste 169 bis 174, Industrie- und Futtergerste 160—167, Hafer, märk. 149—156, März-Lieferung 166—167, Mai-Lieferung 166—167, Juli-Lieferung 182 und Brief, Weizenmehl 31—34,75, Roggenmehl 28—29,50, Weizenkleie 10—10,40, Roggenkleie 9,85—10,25, Viktoriaerbsen 20—27, Kl. Speiseerbsen 21—23,50, Futtererbsen 15—17, Peluschken 16,50—18,50, Ackerbohnen 14—16, Wicken 16—19, Lupinen, blaue 10 bis 12, Lupinen, gelbe 14,50—16,50, Seradella, neue 30—35, Leinkuchen, ab Hamburg 12,20—12,40, Erdnußkuchen, 50 Prozent, ab Hamburg 12,60, Erdnußkuchenmehl, 50 Prozent, ab Hamburg 12.40—12,50, Trockenschnitzel 8,10—8,20, Extrah. Sojabohnenschrot, 46 Prozent, ab Hamburg 11,20—11,30, dto. 46 Prozent, ab Stettin 12,30—12,40, Kartoffelflocken 13,60—14,00 M.

Märkte.

Hamburger Viehmarkt

Hamburg, 25. Febr. Es kosteten: Ochsen a) 34 bis 36, b) 29—32, c) 24—27, d) 15—20; Bullen: a) 26—28, b) 22—25, c) 16—21, d) 12—15; Färsen a) 34—35,50, b) 28—32, c) 20—26, d) 15—20; Kühe a) 23—25, b) 19—21, c) 13—16, d) 8—11; Stallmastschafe a) 37—39, b) 30—33; Weidemastschafe a) 33 bis 35, b) 27—30, c) 18—24, d) 8—10 M.

Osnabrücker Schlachtviehmarkt

Osnabrück, 25. Febr. Es kosteten: Bullen a) 26 bis 28, b) 23—25, c) 20—22; Kühe a) 26—27, b) 22 bis 25, c) 18—21; Färsen a) 26—33; Kälber a) —, b) 35—38, c) 32—34, d) 24—31; Schweine a) 39 bis 40, b) 37—39, c) 34—36, d) 32—33, e) 35—38.

(!) **Das Programm des Gewandhauskonzertes während der Leipziger Frühjahrsmesse 1932.** Anläßlich der Frühjahrsmesse 1932 veranstaltet das Leipziger Messamt ein Gewandhauskonzert, das am Mittwoch, den 9. März, abends 8 Uhr, im Gewandhaus stattfindet. Dr. Wilhelm Furtwängler, der für dieses Konzert gewonnen worden ist, wird die Ouvertüre zu „Rosamunde", die „Unvollendete Sinfonie (h-moll)" von Franz Schubert und die 7. Sinfonie von Ludwig van Beethoven dirigieren. Karten zu Rm. 10,— und Rm. 8,— für dieses Sonderkonzert können beim Leipziger Messamt, Leipzig C 1, Markt 4, bestellt werden.

Bücherschau

Die ersten Frühjahrskleider . . . .

Die ersten Vorboten der Frühjahrsmode weisen bereits auf ein besonderes Interesse für lebhafte Farben hin. Man wird außerordentlich viel kleine Kostüme und Jackenkleider aus leuchtend blauem, grünen und weiß-bunt gemusterten leichten Wollstoffen sehen. Die Kleider, deren Schnitt nach wie vor die Breite der Schultern, die Schmalheit der Taille und der Hüften betont, sind in den Garnierungsdetails stark variiert. Man liebt andersfarbige, oft gemusterte Passen, die durch ihre interessante Vielgestaltigkeit auffallen. Mehr und mehr tritt der Trägerrock in Erscheinung, der außer der willkommenen Möglichkeit der auszuwechselnden Blusen auch eine jugendlich kleidsame Wirkung hat. Gleichviel nun, ob Kleid oder Rock und Bluse — fast zu allem trägt man Jacken und Jäckchen. Neu ist die Zusammenstellung von dunklem Rock und heller Jacke, in zwei Tönen einer Farbe, z. B.: Beige mit Braun, Hell- und Dunkelgrau, Hell- und Dunkelgrün, Schwarz-Weiß meliert (Rock) und Schwarz (Jacke), wobei man häufig den Stoff des Rockes auch für den Kragen der Jacke verwendet.

Eine reiche Auswahl schöner Modelle zeigt die bekannte Zeitschrift **„Fürs Haus"**, die jetzt im 50. Jubiläumsjahrgang erscheint. Das Blatt bringt interessante Beiträge über alle Gebiets, einen spannenden Roman, praktische Winke, Rezepte, Ratschläge usw. und vermittelt der Hausfrau wertvolle Anregungen. Unsere Abonnenten erhalten kostenlos ein Probeheft durch den Buchhändler oder Verlag, Berlin, Ritterstraße 50.

KAMPF UM OMEGA

Roman von Kurt Martin (Nachdruck verboten) — 75 — Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain.

Fedor Galjonewskis Augen verrieten Erstaunen. „Das wissen Sie?"

„Ja. Komitako hatte kurz vor seinem Tode Herrn Professor Klüber gestanden, daß er Lia Nissander vernichten werde."

Da zuckte Fedor Galjonewski auf. „Dieser Hund! — Ja, er starb zur rechten Zeit! Er hat zehnmal den Tod verdient!"

„Sie geben also den Mord zu?"

„Ja, ich gebe zu, Komitako erstochen zu haben."

Wieder war hinter dem Vorhang ein wehes Stöhnen zu hören.

Bert Ibenstein fuhr fort: „Wissen Sie, daß die Polizei Ihre Gattin im Verdacht hat, Komitako getötet zu haben?"

Galjonewski wich entsetzt einen Schritt zurück. „Nein, das wußte ich nicht!"

„Man hat bei Gericht davon Kenntnis, daß Lia Nissander irgendwie Komitako verpflichtet war, daß er sie bedrängte, daß er sie zwang, seinen Wünschen willfährig zu sein. Was ist nun eher anzunehmen, als daß Lia Nissander diese drohende Fessel abzustreifen suchte, daß sie schließlich zu dem Mord getrieben wurde! — Bedenken Sie wohl, Herr Galjonewski, Lia Nissander kann nicht nachweisen, wo sie sich in jener Nacht aufhielt. Sie weilte bei Ihnen; aber das ist kein Alibi. Man würde Ihre Aussagen anzweifeln, man würde auch Ihr offenes Geständnis, Komitakos Mörder zu sein, anzweifeln. Alle Schuld fiele auf Lia Nissander."

Fedor Galjonewski zitterte. Ein Schauer lief über den mächtigen Körper dieses Mannes. Er starrte zu Boden und flüsterte: „Lia Alexandrowna!"

Bert Ibenstein ließ kein Auge von ihm. „Wollen Sie Ihre Gattin retten, Herr Galjonewski? — Ich und Herr Professor Klüber bieten Ihnen die Hand dazu!"

Da lachte Galjonewski hart auf. „Sie? — Und Professor Klüber? — Das soll ich glauben?"

„Wir meinen es ehrlich. Begreifen Sie das doch! — Wozu wären wir denn sonst zu Ihnen gekommen!"

„Professor Klüber? — Ich habe Sie töten wollen, Professor Klüber!"

Klüber, der den Kopf schwer auf die Hand gestützt hatte, sah auf. „Herr Galjonewski, ich verstehe jetzt Ihr Handeln. — Ich — kann Ihre Tat begreifen. — Ich — will Ihnen nichts nachtragen."

Nachdenklich sah Galjonewski auf den Professor. „Der Angriff auf Sie geschah unüberlegt, in blindem Zorn. Hätte ich damals schon alles gewußt — ich hätte nichts gegen Sie unternommen."

Klüber seufzte: „Ihr Handeln ist ja verständlich. Sie sahen, daß ich — daß ich Lia Nissander außerordentlich verehrte. Da entbrannten Sie in Eifersucht."

„Weil ich dachte, Lia Alexandrowna habe mich vergessen! — Ihr verzieh ich. Lia Alexandrowna würde ich alles verzeihen. — Aber Sie wollte ich treffen! — Es war indessen anders! Sie, ja — Sie liebten Alexandrowna. — Das kann ich Ihnen nicht verwehren. Deshalb bin ich nicht Ihr Feind. Aber darum wurde ich Ihr Feind, weil ich wähnte, Lia Alexandrowna erwidere Ihre Liebe! — Sie müssen wissen: Ein hartes Schicksal hatte mich jetzt jahrelang von Lia Alexandrowna getrennt. Ich hatte alles verloren. Ich war ein Gefangener. Ich war in sibirischer Oede festgebannt. Lia Alexandrowna war irgendwo in der weiten Welt. — Und dann ward ich frei. Ich suchte Lia Alexandrowna. Ich kam hierher. Sie wußte zunächst nichts von meinem Erscheinen. Ich beobachtete sie. Und da sah ich ihren Verkehr mit Ihnen; ich wähnte, sie habe mich vergessen; ich hörte davon sprechen, Sie wollten sie heiraten. Da beschloß ich Ihren Tod! — Das Schicksal war gnädig mit mir. Ich ward an Ihnen nicht zum Mörder. Ich verwundete Sie nur. — Tags darauf erst ließ ich Lia wissen, daß ich da sei. Sie kam, und sie gestand mir alles. — Professor Klüber, Lia Nissander hat ein falsches Spiel mit Ihnen getrieben. Sie liebte Sie nicht. Sie nützte nur Ihre Liebe aus, um das Geheimnis Ihrer Giftgasforschung aus Ihnen herauszulocken. — Das ist ihre Schuld. — Und es ist dennoch keine Schuld! Komitako hat sie zu diesem Handeln gezwungen!" Fedor Galjonewski hatte seine feindselige Haltung aufgegeben. Er hatte den Revolver wieder in die Tasche gesteckt. Er trat hin zum Tisch. „Was ich Ihnen tat, Professor Klüber, bereue ich. — Daß ich aber Komitako tötete, bereue ich nicht. Er hat den Tod verdient!"

Bert Ibenstein nickte. „Komitako war ein Spion."

„Ja, er leitete eine Spionageabteilung. — Dr. Kanomoki war sein Genosse. — Und Komitako kannte Lia Nissander. Er hatte sie schon da und dort in Großstädten tanzen sehen. Einmal liebte er sie. Sie aber wies ihn ab. Da wandelte sich seine Liebe in Haß. Er beschloß, Lia Nissander in seinen Dienst zu zwingen und sie dann zu vernichten. Dr. Kanomoki kam ihm dabei zu Hilfe. Er besitzt Kräfte, die einen anderen Menschen unter seinen Willen zwingen."

Da fuhr Bert Ibenstein auf. „Das ist die Lösung! Herr Professor, Fräulein Ruth ward unter Kanomokis Willen gezwungen!"

Fedor Galjonewski sprach weiter: „Mit Hilfe Dr. Kanomokis zwang Komitako Lia Nissander in seine Dienste. Und als sie erst schuldig geworden war — in Amerika geschah das — dann brauchte er Dr. Kanomokis Hilfe nicht mehr. Er drohte! Er drohte Lia Nissander damit, alles zu verraten, sie den Gerichten auszuliefern. — Sie ließ sich einschüchtern. — Und noch eins zwang sie, ihm willig zu sein: Er gab ihr für ihre Dienste Geld. Dies Geld lockte Lia Nissander. Nicht aus Selbstsucht griff sie danach. Sie dachte an mich. Sie wußte, daß ich alles und alles verloren hatte. Sie wollte mir helfen, ein glücklicheres Leben zu beginnen, wenn ich erst wieder frei war. Für mich sparte sie das Geld! — Komitako lag hier auf der Lauer. Er wollte das Geheimnis des Giftgases „Omega" an sich reißen. Er sah, wie der Mann, der das „Omega" erfunden hatte, Lia Nissander liebte, und da sollte sie ihm wieder die Mittelsperson zum Erreichen seines Zieles sein. Er zwang sie unter Drohungen, Professor Klübers Verehrung entgegenkommend aufzunehmen, seine Neigung scheinbar zu erwidern; er zwang sie, den Mann, der sie liebte, auszufragen, auszuhorchen. Sie sollte selbst die Papiere entwenden, sie sollte mit in die Wohnung Professor Klübers gehen, sollte nachts, während Professor Klüber schlief, den Raub vornehmen. — Sie schrak davor zurück. Sie hätte ja dann — Professor Klübers Geliebte werden müssen; aber sie wollte mir die Treue halten."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland

Aus niederrheinischen Landen

Die Gladbacher Gewerbebankprozesse

Am 25. Februar begannen vor dem erweiterten Schöffengericht Gladbach-Rheydt unter Leitung von Landgerichtsrat Dr. Krahe die beiden Gladbacher Gewerbebankprozesse, in denen Staatsanwaltschaftsrat Dr. Hupperschwiller die Anklage vertritt.

Im ersten Prozeß

sind angeklagt der frühere Bankdirektor Paulus und ein Freund, der Kaufmann Paul Otto. Unter der Hand hatte sich Otto von Paulus einen nicht genehmigten Kredit verschafft. Damit dieses Geld nicht verloren ging, mußte Paulus später immer weitere Beträge hergeben. Er benutzte dazu teilweise Gelder der Bank, teilweise aber auch Gelder, die ihm von Kunden der Bank anvertraut waren. Insgesamt handelt es sich um etwa 250 000 RM., die restlos verloren sind. Für Otto fällt erschwerend ins Gewicht, daß er auch Wechsel gefälscht hat. Bei Bekanntwerden dieser Vorgänge vor über einem Jahre wurden Paulus und Otto in Untersuchungshaft genommen, aus der man den Angeklagten Paulus aber kürzlich entlassen hat, weil sonst ein völliger Nervenzusammenbruch zu befürchten gewesen wäre.

Der zweite Prozeß,

der sich diesem ersten unmittelbar anschließen wird, richtet sich gegen drei der leitenden Angestellten der Gewerbebank, nämlich gegen den früheren ersten Direktor Kessels, gegen den schon früher genannten Direktor Paulus und gegen den Bevollmächtigten Jansen. Außerdem sind vom Volksvereinsverlag, der sehr hohe Kredite von der Gewerbebank erhalten hatte, die früheren Direktoren Hohn und Reichel angeklagt. Die beiden Bankdirektoren werden der Untreue beschuldigt, weil sie entgegen den Satzungen dem Volksvereinsverlag sehr erhebliche Geldmittel gegeben hatten, die beim Zusammenbruch dieses Verlages stark gefährdet waren. Dem Aufsichtsrat der Bank sollen damals falsche Bilanzen vorgelegt worden sein. Außerdem sollen an den Bankstichtagen zur Verschleierung dieses Kontos wertlose Papiere hereingegeben worden sein, die wenige Tage später zurückgezogen wurden. Als sich bei der Bank Schwierigkeiten ergaben, sind dort ferner Kundendepots angegriffen worden.

Die Verhandlung der beiden Prozesse wird etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen.

Schüsse aus einem gepanzerten Schmugglerauto

Ein Zollbeamter schwer verletzt

Zwei Zollbeamte, die an der deutsch-holländischen Grenze in der Nähe von Goch eine Autokontrolle ausübten, wurden in der Frühe aus einem mit geräuschlosem Motor und ohne Licht fahrenden Personenauto beschossen. Dabei wurde einer der Beamten durch einen Schulterschuß schwer verletzt. Die dem Schmugglerauto nachgesandten Kugeln prallten wirkungslos ab, da der Wagen offenbar gepanzert ist. Das geheimnisvolle Auto, das in Richtung Goch entkam, hatte bereits vor einigen Tagen rücksichtslos auf jeden ihm begegnenden Zollbeamten geschossen, ohne damals jedoch jemand zu treffen.

Güterzugräuber in Düsseldorf gefaßt

Großer Erfolg der Bahnüberwachungsbeamten

Im vergangenen Jahr wurde auf den Bahnhöfen Wedau und Kalk-Nord bei den aus Richtung Düsseldorf eingehenden Güterzügen mehrfach festgestellt, daß sie unterwegs beraubt worden waren. Während sich anfänglich keinerlei Anhaltspunkte feststellen ließen, wo die Beraubungen verübt worden waren, hat sich nunmehr ergeben, daß immer nur solche Züge heimgesucht wurden, die aus besonderen Anlässen vor den Einfahrtssignalen am Bahnhof Düsseldorf-Eller und an der Blockstation Hardt für kurze Zeit auf freier Strecke halten mußten. Es wurde deshalb vermutet, daß die Räuber in oder bei Düsseldorf zu suchen seien. In Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei ist es jetzt den Bahnüberwachungsbeamten gelungen, zehn Personen aus Düsseldorf als Täter und Hehler zu ermitteln. Ein Teil der gestohlenen Güter ist beschlagnahmt worden, u. a. mehrere Fässer Bier, mehrere Säcke Mehl und Kleie, Käse, Leder, Papier, Putzmittel und Kohlen. Bei den Haussuchungen sind auch solche Gegenstände gefunden worden, die aus Last- und Personenkraftwagen entwendet wurden. Reichhaltig war das Lager der in Geschäften gestohlenen Waren. Von den sechs zurzeit noch in Untersuchungshaft sitzenden Tätern sind drei kürzlich an einem Raubüberfall in Düsseldorf beteiligt gewesen.

Düsseldorf. 100 Jahre Staatsarchiv in Düsseldorf. Das Staatsarchiv in Düsseldorf kann in diesen Tagen auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Die ersten Anfänge des Staatsarchivs liegen zurück bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts, als die verstreuten Einzelarchive der Herzöge von Berg im Schloßturm von Düsseldorf vereinigt wurden. Die Kriegswirren des 18. Jahrhunderts, französische Fremdherrschaft und Säkularisation haben das Landesarchiv schwer getroffen. Die Neuordnung des rheinischen Archivwesens und damit des Düsseldorfer Landesarchivs erfolgte auf Grund des Oberpräsidialerlasses vom 29. Februar 1832. Durch Bismarck als Chef der Archivverwaltung erhielt das Provinzialarchiv im Jahre 1867 die Bezeichnung Staatsarchiv. Das Düsseldorfer Staatsarchiv gilt als unentbehrliches Quellenzentrum, dessen unschätzbare Denkmäler der Vergangenheit es zu einem führenden wissenschaftlichen Forschungsinstitut gemacht haben.

Düsseldorf. Trotz aller Not rheinischer Humor. Die allgemeine Not des deutschen Volkes ist zur Genüge bekannt, die rheinische Gemütlichkeit und der Witz nicht minder. Es ist gut, daß auch in der jetzigen miserablen Zeit der Humor nicht ausgestorben ist, es zeugt von dem starken Willen der Bevölkerung zum Durchhalten, von der großen Hoffnung auf eine bessere Zukunft. In Düsseldorf werden die auswärtigen Bekannten mit einem die schwere Zeit charakterisierenden Witz empfangen: „Wißt Ihr schon, daß in Düsseldorf nur noch drei Straßenbahnlinien fahren? Die erste fährt zum Finanzamt, die zweite nach Grafenberg (Irrenanstalt) und die dritte zum Friedhof!"

Vom Mittel- und Oberrhein

Der Strafantrag gegen Dr. Müller

In dem Betrugsprozeß gegen den Studienrat Dr. Müller aus Neuwied und dessen Bruder, den Kaufmann Joseph Müller aus Wetzlar vor dem Neuwieder Schöffengericht beantragte Staatsanwaltschaftsrat Hattingen gegen Dr. Müller wegen fortgesetzten Betruges fünf Jahre Gefängnis, fünf Jahre Ehrverlust und Aberkennung der Beamteneigenschaft für drei Jahre, gegen Joseph Müller drei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

100 RM. Monatssteuer auf „Rotary"

Die Spielapparatseuche in Andernach

Einen für die Besteuerung der Spiel- und Geschicklichkeitsapparate „Rotary" einschneidenden Beschluß hat die Finanzkommission der Stadt Andernach gefaßt. Wie in vielen anderen Städten, so wurden auch hier diese Apparate, die von maßgebender Seite als Glücksspielapparate bezeichnet und verboten worden sind, in großer Zahl aufgestellt. Die Benutzung der Apparate hat einen derartigen Umfang angenommen, daß neben polizeilichen auch steuerliche Maßnahmen ergriffen werden sollen. Die Finanzkommission beschloß daher, 100 RM. je Apparat und Monat als Steuer zu erheben, mit der Begründung, von der Stadtverwaltung sei festgestellt worden, daß diese Apparate ein reines Glücksspiel darstellen. Die Spieler würden zu den größten Unbesonnenheiten verleitet. In vielen Fällen sei festgestellt worden, daß Erwerbslose durch fortgesetztes Spielen an solchen Apparaten versuchen, sich einen Gewinn zu verschaffen, wobei sie oft ihre ganze Unterstützung verspielen.

Man geht wieder zu Fuß

Die Eifelbewohner haben kein Fahrgeld

In verschiedenen Teilen der Eifel macht sich ein auffälliger Rückgang in der Benutzung von Postkraftlinien bemerkbar. Auch auf den größeren Strecken hat der Verkehr sehr nachgelassen. Die Ursache ist in der außergewöhnlich großen Geldnot der Bevölkerung zu suchen. Weite Entfernungen werden wieder wie vor dem Ausbau der Postkraftlinien zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt. Den Leuten fehlt einfach das Fahrgeld. Bei den Steuerstellen sind die Abmeldungen privater Autos von der Kraftfahrzeugsteuer so zahlreich wie nie zuvor.

Wertvolle Perlen auf die Straße geworfen

1¼ Jahr Zuchthaus wegen schwerer Amtsunterschlagung

Das Große Schöffengericht in Köln verurteilte den 19 Jahre alten Postaushelfer Fritz Vierkotten wegen schwerer Amtsunterschlagung zu 15 Monaten Zuchthaus.

Der Verurteilte hatte im Juli und August v. J. in seiner amtlichen Eigenschaft als Postaushelfer sieben Einschreibebriefe unterschlagen, die zum Teil Travellerschecks von hohem Wert, zum Teil Wechsel, deutsches Geld und in einem Falle fünf Perlen im Werte von 5300 RM. enthielten. Die Perlen hat der Postaushelfer am Eifelwall einfach fortgeworfen. Zwei Perlen wurden dort später bei einer Nachsuche noch gefunden. Da sich bei der Einlösung der Schecks der Postaushelfer hätte legitimieren müssen, gab er sie einem Freunde, der sie für weniges Geld in Wirtschaften verscheuerte. Das Gericht verurteilte deshalb auch diesen Freund wegen Hehlerei zu acht Monaten Gefängnis, einen Wirt zu vier Monaten Gefängnis und zwei Kellner, die ebenfalls Schecks gekauft hatten, zu je zwei Monaten Gefängnis. Der Postsachverständige berechnete den Schaden, den der Postaushelfer den Absendern der Briefe zugefügt hat, auf rund 12 000 RM.

Münsterland und Ostwestfalen

Die Strafanträge im Pint-Prozeß

Gegen den Angeklagten Bürgermeister a. D. Dr. Pint, gegen den seit einiger Zeit ein Prozeß vor dem Landgericht Paderborn wegen fortgesetzter Untreue zum Nachteil der Stadt Lippspringe schwebt, beantragte der Staatsanwalt folgende Strafen. Wegen fortgesetzter Untreue zum Nachteil der Stadt Lippspringe, wegen Beihilfe zur fortgesetzten Untreue zum Nachteil des Kaiser-Karls-Bades und einfacher Bestechung in vier Fällen ein Jahr Gefängnis und Absprechung der Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von vier Jahren. Gegen den Mitangeklagten Werz beantragte der Staatsanwalt wegen fortgesetzter Untreue und Konkursvergehens sechs Monate Gefängnis, für die übrigen Anklagepunkte dagegen Freisprechung. Am Samstag und Montag werden die Verteidiger der Angeklagten das Wort ergreifen, während voraussichtlich am Mittwoch das Urteil verkündet wird.

Im längsten Tunnel Deutschlands

Maschinelle Gleiserneuerungsarbeiten

(Von unserem Sonderberichterstatter)

Der Präsident der Reichsbahndirektion Trier hatte Vertreter der Wirtschaft, Behörden, Hochschulen und der Presse zu einer Besichtigung des maschinellen Gleisumbaues eingeladen, der gegenwärtig im

Cochemer Tunnel

ausgeführt wird. Dieser Tunnel nimmt mit einer Länge von 4203 Meter als längster Tunnel Deutschlands eine Sonderstellung ein. Der Erneuerungsplan, der seit fünf Jahren vorgesehen ist, machte bisher die größten Anstrengungen. Auch bei eingleisigem Betrieb während der Nacht werden die Arbeiten durch den mangelhaften Rauchabzug derart erschwert, daß es bis jetzt nicht möglich war, die mit größten Steinen stark durchsetzte und verschlammte Bettung völlig zu erneuern. Erst der maschinelle Gleisumbau, der im Jahre 1931 zum erstenmal erprobt wurde, brachte die langerstrebte Lösung der Schwierigkeiten. Er besteht in erster Linie darin, daß die 18 Meter langen Gleisrahmen mittels eines hierfür besonders gebauten Auslegerkrans im ganzen aufgenommen und auf Wagen verladen werden. Sodann werden die neuen 30 Meter langen Gleisrahmen, die außerhalb des Tunnels hergestellt werden, in den Tunnel gefahren und hier im ganzen mit Hilfe des Krans verlegt.

Die Aufnahme und Verlegung der Gleisrahmen nehmen nur etwa 4 bis 6 Minuten pro Rahmen in Anspruch.

Das Abladen der neuen Bettungsstoffe geschieht in kürzester Zeit durch Selbstentlader. Die Dichtung der Bettung wird durch eine Walze vorgenommen, die durch den Kran an die Baustelle gebracht wird.

Durch diesen maschinellen Gleisbau wird die gesamte Gleis- und Bettungserneuerung des Tunnels in zwei Sperrpausen von je 2½ Stunden in bester Güte ausgeführt.

Die geladenen Gäste fuhren unter Leitung des Direktors Klewitz zur Eingangsseite bei Cochem. Hier wurde ihnen zunächst die jetzige Lüftung des Tunnels, die Mängel und die beabsichtigten Verbesserungen erläutert. Die Lüftung erfolgt dergestalt, daß am Cochemer Portal des Tunnels durch eine den Tunneldurchschnitt umfassende Saccardo-Düse Frischluft in den Tunnel eingeblasen wird. Die Tunnellüftung wird in Richtung Eller in Bewegung gesetzt und durch einen Schacht von 4 Meter Durchmesser und 230 Meter Höhe etwa 1150 Meter vor dem Portal, der Seite von Eller abgesaugt.

Die Lüftung erfordert einen jährlichen Kostenaufwand von 70—75 000 RM.

Einen Kilometer Gleis und Bettung zu erneuern, verschlingen 80 000 RM., davon 62 000 RM. auf die Materialien und rd. 18 000 RM. auf die Arbeitsausführung. Da jährlich im Durchschnitt 1,7 Kilometer erneuert werden müssen, so ist jährlich eine Ausgabe von rd. 136 000 RM. hierfür erforderlich. Vor der Einfahrt in den Tunnel mußten wir Schutzkleider anlegen, dann gings in die „ewige Nacht". Nicht weniger als zwei Arbeitszüge mit insgesamt 30 Wagen sind erforderlich, die Arbeiten zu bewältigen. Der erste Zug für die Mannschaften, die Geräte, Beleuchtung, die Bettungswalze und die Leerwagen zum Aufladen der alten Gleisrahmen, der andere Zug besteht aus den Selbstentladern, der neuen Bettung und den Leerwagen zum Aufladen der alten Bettung sowie den Kran. Im Tunnel selbst übernahm während der Arbeiten Reichsbahnoberrat Strasser die Führung und Erläuterung des Gleisumbaues, der sich in der vorstehend geschilderten Art abspielt. Interessant ist zu hören, welche Maßnahmen zur Sicherheit der Arbeiter getroffen sind. Insgesamt sind

sieben Posten aufgestellt.

Sämtliche Fahrten vom und zum Tunnel, sei es nach Cochem oder nach Eller, werden vereinbart. An die Fernsprechleitung sind vor den Portalen aufgestellte Posten eingeschaltet, die jede Vereinbarung abhören müssen und keine Fahrt in den Tunnel gestatten, von der sie keine Kenntnis haben. Die Außen- und Innenposten kündigen durch Hornsignale das Herannahen eines Zuges an.

Am Mittwoch früh gegen 1.30 Uhr war die Besichtigung zu Ende und wir fuhren wieder nach Cochem zurück. Es folgte noch eine Besichtigung der Wasch- und Baderäume und wir hatten bei dieser Gelegenheit, die hygienischen Einrichtungen für die Tunnelarbeiter zu bewundern. Hier ist besonders

der Lungenlüftungsraum

zu nennen, in dem sich in der Mitte ein Vernebler befindet, der mit komprimierter Luft betätigt wird, Emser Sole mit verschiedenen Zusätzen in Nebel verwandelt und den ganzen Raum dicht anfüllt. In diesem Raum, der übrigens auch mit Sauerstoff angereichert ist, finden die Arbeiter nach Schluß ihrer Tätigkeit die nötige Erfrischung und ein Vorbeugungsmittel gegen gesundheitsschädliche Einwirkungen der giftigen Rauchgase. In dem Raum sind noch verschiedene andere Apparate für schwierige Fälle aufgestellt, z. B. für bewußtlos gewordene Arbeiter. Sowohl auf der Cochemer als auch auf der Ellerer Seite sind besondere Arztzimmer eingerichtet. Um 1.40 Uhr ging es wieder zurück nach Trier, wo wir eine Stunde später wohlbehalten einliefen.

Bochum-Hövel. Vom Zuge erfaßt und getötet. Der 53 Jahre alte Bahnbeamte Bernhard Grewe wurde auf der Bahnstrecke Hamm—Münster tot aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß Grewe, der sich auf dem Heimwege befand, von einem Zuge erfaßt, eine Strecke weit mitgeschleift und getötet wurde. Der Verunglückte verlor im vorigen Jahr seine Ehefrau und hinterläßt fünf unmündige Kinder.

Minden. 151000 RM. Defizit. Nach dem nunmehr vorliegenden Haushaltsvoranschlag der Stadt Minden für 1932 ist mit einem Fehlbetrag von 151 672 RM. zu rechnen. Zur Abdeckung des Fehlbetrages wurden von der Finanzverwaltung zwei Vorschläge unterbreitet, entweder die Bürgersteuer von 250 auf 400% zu erhöhen oder die Grundwertsteuer von 250 auf 290% (Landessatz) heraufzusetzen. Ein Ausgleich ist bei Annahme eines dieser Vorschläge möglich, sodaß diesmal ein Eingreifen des Staatskommissars nicht notwendig sein wird.

Der Langenberger Sender erhält eine neue Antenne

In den nächsten Tagen wird die alte Antenne des Langenberger Senders abmontiert und durch eine neue ersetzt werden. Man hofft, dadurch die Güte des Empfanges des neuen Langenberger Senders noch zu erhöhen. Die Arbeiten, die aller Wahrscheinlichkeit nach am Anfang der kommenden Woche in Angriff genommen werden, sollen auf möglichst kurze Zeit beschränkt werden, um den Hörern Unannehmlichkeiten im Empfang zu ersparen. Näheres über die Durchführung der Arbeiten läßt sich im Augenblick noch nicht sagen.

Flugzeugkonstruktion

auf Kosten der Dortmunder städtischen Sparkasse

Bei einer plötzlich vorgenommenen Revision bei der Dortmunder städtischen Sparkasse wurde der 22jährige Verwaltungsgehilfe Friedrich Ißbrücker dabei überrascht, wie er durch betrügerische Manipulationen versuchte, auf sein für sich angelegtes Konto 6000 RM. gutzuschreiben. Die weiteren Untersuchungen ergaben, daß sich Ißbrücker bereits früher 6500 RM., und zwar in drei Beträgen, angeeignet hatte. Nach der Aufdeckung der Unterschlagungen flüchtete er. Wie festgestellt wurde, hat Ißbrücker, der ein großes Interesse für die Konstruktion von Flugzeugen bekundete, die zuerst unterschlagene Summe zum größten Teil für den Bau von Flugzeugmodellen verwandt. Zur Konstruktion eines größeren und besseren Modells fehlte ihm aber das Geld, so [illegible]

Der Krieg ums kleine Bier in Hamburg

In Hamburg „tobt" der Bierkrieg. Bierkriege, Bierstreike sind nicht ganz neu in der Geschichte, aber wohl nie hat man sie in dem Umfang erlebt wie jetzt in Hamburg. Und noch etwas Merkwürdiges hat er: Es sind nicht, wie meist sonst, die Trinker des gelben, braunen und schwarzen Saftes, die sich gegen die Schankwirte auflehnen, nein, Verehrer und Verschenker (welch optimistisches Wort!) wenden sich gemeinsam gegen die Behörden. Und bei einer solchen Lage wächst die Sache leicht ins Politische hinein; wie es denn auch in Hamburg geschehen ist.

Das Stichwort.

Der Debatteredner auf der Versammlung des Norddeutschen Gastwirteverbandes und des Zentralverbandes der Gastwirte, der das Wort vom Bierstreik in die Diskussion warf, hat gewiß nicht erwartet, daß seine Anregung eine derartige Bewegung aufwecken würde. In dieser Versammlung, einer der vielen Besprechungen in den langen Verhandlungen um den Bierpreis, war man fröhlich daran, eine der seit dem Kriege so beliebten Entschließungen („Wir aber fordern . . .") zu fassen, da stellte sich ein Gastwirt auf die Tribüne und rief unwillig, es sei nun endlich genug der Entschließungen, Taten müsse man sehen, das Einzig-Senkrechte sei der Bierstreik. Der Bierstreik, das Stichwort war gefallen. Das Wort wanderte hinaus aus dem Saal in die Stadt, über den ganzen hamburgischen Staat, in die Nachbargebiete, und am Donnerstag ist es Wirklichkeit geworden.

Wer weiß, wie weit es sich in seinen Wirkungen auch ausstrahlen wird. Denn im Grunde handelt es sich ja nicht nur um die paar Tausend Hamburger Wirte und um die Million Biertrinker aus Hamburg und seiner Umgebung, es geht alle Landschaften des Deutschen Reiches an, weil fast überall die Verhältnisse ähnlich liegen wie in Hamburg. Es soll nicht über Sinn und Zweckmäßigkeit dieser Maßnahme gestritten werden, gewiß haben wir größere Sorgen als den Bierpreis, aber das Bei viel Hamburgs dürfte doch vielfach verlockend wirken. Die Lawine rollt . . . .

Bericht von der Front.

Im ganzen zählt die Stadt Hamburg gut 3800 Restaurationsbetriebe, in denen Bier verschenkt wird; bis auf wenige hundert haben sie den Bierverkauf eingestellt; man kann sagen: der Bierstreik ist allgemein. Plakate in den Schankstuben sagen, daß „hier kein Bier ausgeschenkt wird." Streikleitung, Streikkolonnen, alles ist vorhanden.

Die Streikkolonnen stellen die politischen Parteien: die Nationalsozialisten und die Kommunisten. Während sich die Nationalsozialisten die Argumente der Wirte, also Ablehnung oder Minderung der Gemeindebiersteuer und Aenderung der vom Reichskommissar Dr. Gördeler getroffenen Maßnahmen zur Bierpreissenkung, zu eigen gemacht haben, wollen die Kommunisten „das im Bierbrauereigewerbe investierte internationale Kapital" treffen. Andere Parteien stehen auf ihrer Seite, ohne allerdings mit der gleichen Aktivität sich am Streike direkt zu beteiligen.

Der Versand der Hamburger und auswärtigen Brauereien nach Hamburg und in das übrige Streikgebiet hat fast vollkommen aufgehört. Der Durst, die Bierfässer getarnt als andere Sendungen in Möbelwagen und ähnlichen zur Täuschung aufgestellten Fahrzeugen an die Kunden zu bringen, an der Weigerung der Wirte, und vor allem der Kellner. Auch überwachen Trupps, Lastwagen und acht Streikautos den Betrieb und greifen unter Umständen hindernd ein.

Schoppenwein als Kriegsmittel.

Man kann aber bei aller Kälte und aller Begeisterung für den fröhlichen Bierkrieg den Hamburger nicht wehren, daß er ab und zu doch Durst hat. So angenehm es ist, einen sorgfältig aufgehobenen und gepflegten Durst später vertilgen zu können, über Tage hinaus darf die Sache nicht dauern. Man ist darum dazu übergegangen, statt des Bieres den Gästen Schoppenweine zu empfehlen, wie das auch anderwärts, wenn auch noch nicht so energisch, geschieht. Unsere Winzer an Rhein und Mosel werden sich freuen. Uebrigens versteht man auch noch in der guten Freien und Hansestadt des Grogbrauens. Die Sorge also, die Hamburger ihren Streik aus Durst abbrechen müssen, ist nicht groß.

Wie der ganze Bierkrieg auslaufen wird, ist nicht vorauszusagen. Die Gastwirtsverbände wollen bis zur Regierung vorstoßen, die Frage ist über die lokale Bedeutung für Hamburg hinausgewachsen. Der Angriff richtet sich hauptsächlich gegen die verschiedenen Steuern, mit denen das Bier belastet ist. Das Bier auf seinem ganzen Wege, von der Hopfenstange bis zum kleinen Hellen, spielt in der deutschen Wirtschaft eine sehr große Rolle, darum ist es zu wünschen, daß bald eine Regelung zustandekommt.

Können Erdbeben vorausgesagt werden?

Auch in Deutschland werden hin und wieder kurze Erdstöße festgestellt, die in den betroffenen Gegenden Angst und Schrecken hervorrufen. Sie sind aber nicht im mindesten zu vergleichen mit den furchtbaren Erdbebenkatastrophen, von denen nur zu oft andere Teile der Erde heimgesucht werden. Die Erdbebenforschung steckt noch in ihren ersten Anfängen; auch sie leidet unter der Finanzlage des Reiches, die so eine starke Kürzung der Zuschüsse für die wissenschaftliche Forschung zur Folge gehabt hat. Der ruhige europäische Bürger wird es kaum für möglich halten, daß

in jeder Stunde irgendwo in der Welt ein Erdbeben

von den vorhandenen 250 Erdbebenwarten verzeichnet wird. Wir sehen also, daß die Menschheit tatsächlich auf einem Vulkan lebt. Japan, das über die beste Erdbebenstatistik verfügt, erleidet täglich vier Erdstöße und wird durchschnittlich alle 2½ Jahre von einer schweren Erdbebenkatastrophe heimgesucht. Abgesehen davon, daß Hunderttausende von Menschen durch ein Erdbeben in wenigen Minuten ums Leben kommen können, sind auch die wirtschaftlichen Gefahren und Schäden in den von Erdbeben besonders bedrohten Gegenden sehr hoch. So übersteigen z. B. allein im Staate Kalifornien die Jahresprämien für Erdbebenversicherungen nicht Millionen Mark.

Die Ursachen der Erdbeben

sind verschiedenster Art. Die gefährlichsten Folgen haben die großen Bewegungen, die tief im Erdinnern entstehen. Die feinsten Erdbebenschreiber (Seismographen), über die man heute verfügt, vergrößern alle Schwingungen der Erdoberfläche bis zum fünfmillionenfachen Wert. Bei starken Beben werden solche feinen Meßinstrumente überflüssig, ja sogar unbrauchbar. So sind die schweren Stöße des großen Erdbebens von San Francisco im Jahre 1906 nicht einmal von den normalen Instrumenten der fünf nahe gelegenen Observatorien richtig angezeigt worden. Für die gewöhnlichen Zwecke der Erdbebenforschung genügen Vergrößerungen der Schwingungen etwa um das Fünfzehnhundertfache. Weitere Mittel der Erdbebenforschung sind Beobachtung von Unregelmäßigkeiten des magnetischen Erdfeldes, der wechselnde Widerstand für elektrische Ströme bei ihrem Durchgang durch Verwerfungen und andere Unstetigkeiten im Erdinnern, Erdschweremessungen und Untersuchungen der Radioaktivität der Bodenluft. Hierauf kann man vielleicht einmal einen großzügigen Bebenwarnungsdienst aufbauen. Einstweilen ist es mit der Bebenvorhersage noch schlecht bestellt. Gerade hier sieht die Wissenschaft noch ein weites und fruchtbares Arbeitsfeld vor sich.

Ein Wusung-Zwischenfall vor 35 Jahren

Am 28. Juni 1897 fuhr das damals in Ostasien stationierte britische Kriegsschiff „Immortality" stromaufwärts gegen Schanghai. Es passierte gerade die Wusung-Forts, als es plötzlich beschossen wurde. Zwei Granaten schlugen in bedrohlicher Nähe ins Wasser.

Es war im tiefsten Frieden. Das Schiff machte klar zum Gefecht. Fünf sechszöllige Kanonenläufe richteten sich drohend auf die Forts. Man wartete auf den dritten Schuß. Dann wäre ein kleiner Krieg losgegangen. Man wartete lange, der dritte Schuß ist nicht gefallen.

Die Untersuchung des rätselhaften Vorfalls ergab, daß nicht etwa ohne Wissen der Besatzung des Schiffes ein Krieg zwischen China und dem Britischen Reiche ausgebrochen war. Die Schüsse hatten eine viel freundlichere Ursache. Die Wusung-Forts waren zu jener Zeit mit Kruppschen Kanonen neu ausgerüstet worden, und gerade an dem Tage, als die „Immortality" sie passierte, sind einige höhere chinesische Offiziere auf der Festung gewesen, um die neue Armierung zu inspizieren. Ihnen zu Ehren — wie sich herausstellte, hatten die chinesischen Generäle noch nie moderne Artillerie in Aktion gesehen — wurden die beiden Schüsse abgefeuert, allerdings ohne daß man sich vorher vergewissert hätte, ob der Strom frei sei. Zum Glück für alle Beteiligten begnügte man sich mit zwei Schüssen. Ein dritter hätte gewiß die Comödie unerfreulicher enden lassen.

Ur, die Heimat der Könige

Ausgrabungen in der Heimat Abrahams — 4700 Jahre alte Königsgräber — Was die Sintflut vernichtete

Unsere Archäologen stoßen immer weiter in die Vergangenheit vor. Es sind ihnen namentlich in den letzten Jahren wertvolle Funde geglückt, die einmal das Alter der Erde, das Alter der Lebewesen auf der Erde sicherer schätzen lassen, und schließlich Anhaltspunkte für die große Vergangenheit der Menschheit geben. Dichter und dichter wird die Beweiskette, die mühsam durch Grabungen zusammengetragen worden ist. Wenn die Funde in der Wüste Gobi den Anfang und Ausgang der Tierwelt genauer nachweisen lassen, Hermann Wirth mit seinen Hieroglyphen-Deutungen dem Aufgang der Menschheit und die Verteilung der Menschen über die Erde nachspürt, so sind es die Ausgrabungen von Ur, der nachgewiesenen Heimat Abrahams, die einen Einblick in die alte Geschichte geben, die mühsam zusammengestellt werden kann und deren Zusammenstellung beweist, welche großen Zeitabschnitte das umfangreiche Geschichtsbuch, die Bibel einfach übersprang. Nach einer Londoner Meldung hat man neue, gemeinsam vom Britischen Museum und der Universität von Pennsylvanien unternommene Ausgrabungen

in Kleinasien chaldäische Gräber gefunden, deren Alter 4700 Jahre sein muß.

Wie es heißt, wurden reichgeschmückte Leichen von 18 Königen der noch unerforschten zweiten chaldäischen Dynastie, deren Regierungszeit mit 2800 vor Christi angesetzt wird, entdeckt. Bei Ausgrabungen sind die Forscher aber weiter

auf einen Komplex von Mauern und Kammern gestoßen, die man noch um 1000 Jahre älter schätzt.

Diese neuen Funde sind in der Hauptsache Ergänzungen der im Jahre 1913 von R. Campbell Thompson, von Dr. H. R. Hall in den Jahren 1918 und 1919 und Dr. C. B. Gordon 1922 gemachten Funde bei ihren Ausgrabungen in der gleichen Gegend. Schon diese ersten Ausgrabungen ließen die Gelehrtenwelt aufhorchen, denn sie brachten den Nachweis über alte chaldäische Geschlechter, die zum Teil noch ganz unbekannt waren. So ist bereits früher ein Königsgrab gefunden worden, daß noch älter als das jetzt gefundene zu sein scheint, nämlich aus dem Jahre 3500 v. Christi stammen soll.

Interessante Aufschlüsse über die ersten Grabungen und Funde und damit einen Einblick in die neuen archäologischen Arbeiten gibt ein vor zwei Jahren im Verlage F. A. Brockhaus von C. Leonard Woolley herausgegebenes Buch

„Ur und die Sintflut",

dessen populäre Darstellung der wissenschaftlichen Arbeiten und der Schätzung der Funde weite Verbreitung gefunden hat. Hier wird nicht nur nachgewiesen, daß über die Gegend von Ur allein die in der Bibel geschilderte Sintflut gebraust sein muß, sondern daß diese Gegend die Urstätte der alten Könige sein muß. Das Alter der Gräber ließ sich in der Hauptsache durch die gefundenen Töpferwaren, durch Metalle und Mauerreste ergründen. Mit großer Sicherheit behaupten die Altertumsforscher, sie hätten den Nachweis über

Königsgeschlechter aus den Jahren 3100, 3200 und 3500 vor Christi.

Ueber die Auffindung eines solchen alten Königsgrabes erzählt C. Leonard Woolley: Am Fuß der Rampe lagen sechs Soldaten, wohlgeordnet in zwei Reihen, mit Kupferspeeren zur Seite und plattgedrückten Kupferhelmen auf den zerbrochenen Schädeln. In einem Schacht lagen zwei hölzerne, vierrädrige Wagen, die man offensichtlich die Rampe hinuntergeschoben hatte. Jeder war von drei Ochsen gezogen worden. Ein Ochse war so gut erhalten, daß wir das ganze Skelett heben konnten. Die Wagen waren schlicht, aber die Zügel waren mit langen Perlen aus Lapis und Silber verziert und liefen durch silberne Ringe mit Aufsätzen in Gestalt von Stieren. Die Stallknechte lagen zu Häupten der Ochsen und die Kutscher in den Wagenkasten. Von den Wagen selbst waren nur die Eindrücke des zerfallenen Holzes im Boden übriggeblieben. Aber diese waren so deutlich, daß eine Photographie die Faser des starken hölzernen Rades und den grauweißen Kreis wiedergab, der den Rest des einstigen Radreifens darstellte. An der Hinterwand der Steinkammer lagen die Leichen von neun Frauen. Sie trugen einen Prunkkopfschmuck aus Lapis- und Karneolperlen, von denen goldene Gehänge in Gestalt von Buchenblättern herabhingen, große halbmondförmige goldene Ohrringe und silberne „Kämme" in Form einer Handfläche mit drei Fingern, an deren Spitze Blumen mit Blütenblättern aus Einlagen von Lapislazuli, Gold und Muschel saßen, endlich Halsbänder aus Lapis und Gold. Ihre Köpfe waren an die Mauer gelehnt, die Körper reichten bis auf den Fußboden des Schachtes. Der gesamte Raum zwischen ihnen und den Wagen war angefüllt mit anderen Toten, Männern und Frauen, während der Gang, der an der Seite der Kammer entlang zu ihrem überwölbten Eingang führte, von dolchtragenden Soldaten und von Frauen eingefaßt war. Von den Soldaten in der Mitte des freien Raums trug einer ein Bündel von vier Speeren mit goldenen Spitzen, zwei hatten je vier silberne Speere. Bei einem andern fand sich ein merkwürdiges Kupferrelief mit dem Bild von zwei Löwen, die Körper zweier Gefallener unter den Füßen hatten. Es könnte ein Schildschmuck gewesen sein. Ueber den Leichen der „Hofdamen" lehnte eine hölzerne Harfe an der Kammerwand. An der Seitenwand des Schachtes, gleichfalls über den Leichen, lag eine zweite Harfe mit prächtiger Verzierung.

Die Grabkammer des Königs lag ganz am Ende des offenen Schachtes. An einem Ende lag auf einer hölzernen Bahre die Leiche der Königin mit einem goldenen Becher neben der Hand. Der Oberkörper war ganz verborgen unter einer Menge von Perlen aus Gold, Silber, Lapislazuli, Karneol, Achat und Chalzedon. Den eingedrückten Schädel bedeckten Reste des Kopfputzes, der eine sorgfältig gearbeitete Auflage des von den Hofdamen getragenen Schmuckes war. Reicher Schmuck aller Art wird weiter eingehend geschildert, dann aber die Feststellung getroffen, daß neben der Leiche zwei weibliche Dienerinnen gekauert waren. Die eine zu Häupten, die zweite zu Füßen. Es handelte sich um die Königin Schub-ad. Das Grab König Ab-bar-gis und das der Königin Schub-ad waren genau gleich. Aber während das erste auf ein und derselben Ebene lag, war die Grabkammer der Königin unter der allgemeinen Bodenhöhe ihres Grabschachts angelegt worden. Wahrscheinlich waren sie Mann und Frau. Der König war, so vermutet man, zuerst gestorben und begraben worden, und es war der Wunsch der Königin gewesen, so nahe wie möglich neben ihm zu liegen. Die Verbindung von Schub-ads Steinkammer mit dem „Todesschacht", wie wir diese Schächte nannten, in denen die mitbestatteten Leichen lagen, bildete eine genaue Parallele zu dem Grab des Königs und in geringerem Maße auch zu den andern Königsgräbern. Unzweifelhaft folgten, wenn ein Mitglied des Königshauses starb, ihm alle Hofleute ins Grab. Der König hatte wenigstens drei Leute bei sich in seiner Kammer und 62 im Todesschacht. Die Königin begnügte sich mit etwa 52 insgesamt.

Wir sind oft gefragt worden, wie die Opfer in den Königsgräbern ihren Tod fanden. Aber es ist unmöglich, eine bestimmte Antwort zu geben. Die Knochen sind zu zerdrückt und zerfallen, um eine Todesursache zu verraten, die auf Anwendung von Gewalt schließen ließe. Aber die allgemeine Lage der Leichen erbringt einen starken Beweis. Sehr viele Frauen trugen einen Kopfschmuck, der an sich zart war und leicht in Unordnung gebracht worden wäre. Er wurde aber stets in guter Ordnung gefunden, abgesehen von den durch den Druck der Erde hervorgerufenen Schäden. Das wäre unmöglich, wenn man die Trägerinnen auf den Kopf geschlagen hätte, unwahrscheinlich, wenn sie zu Boden gefallen wären, nachdem sie erstochen wurden. Ebensowenig können sie außerhalb der Rampe getötet worden sein. Auch die Tiere müssen noch am Leben gewesen sein, als die Wagen die Rampe hinunterfuhren. Tiere und Menschen müssen lebend in den Schacht in geschlossenem Zuge hintergegangen sein. Ein Todeskampf ist nicht ersichtlich. Sie müssen alle Gift genommen haben, dann an ihre Plätze gegangen und dort gestorben sein.

Londoner Sensationsheirat: Schwedischer Prinz vermählt sich mit einer Bürgerlichen



Prinz Lennart von Schweden und seine Braut, Fräulein Karin Nissvandt,

mit der er sich in den nächsten Tagen in London trauen läßt, um jeden offenen Konflikt mit der königlichen Familie, die diese Ehe mißbilligt, zu vermeiden.

denn der Völkerbund hat Belgien das Ruanda-Gebiet als Mandat zugesprochen.

Beim Studium der Akten ergab sich schon nach den ersten zwanzig Worten, weshalb Musinga von König zum Privatmann wurde. In diesen Akten war nämlich zu lesen:

„König Musinga, Herrscher im Gebiet Ruanda, Mandatgebiet des belgischen Königreiches, wurde seiner Regierung enthoben, weil mehrere Fälle nachgewiesen werden konnten, in denen Musinga wirkliche oder vermeintliche Gegner mit Gift aus der Welt zu schaffen versuchte. Der Nachweis für geglückte Gifttattentate ist kaum mehr zu erbringen, nachgewiesen ist aber ein Anschlag auf seinen Schwiegersohn Wakaratake. Die Furcht vor den Giftmordanschlägen des wahrscheinlich geisteskranken Musinga, ist innerhalb seiner ganzen Umgebung so stark, daß niemand ohne einen Diener das Haus des Musinga betritt. Jede Speise und jeder Trank, den der Gast oder Verwandte im Hause des Musinga zu sich nimmt, muß erst durch den Diener auf die Giftigkeit oder Ungiftigkeit geprüft werden.

Aus den genannten Gründen hat die Kolonialverwaltung sich gezwungen gesehen, mit Zwangsmaßnahmen gegen Musinga vorzugehen und bittet jetzt um die Entscheidung der belgischen Regierung in bezug auf die Nachfolgefrage."

Die Nachfolgefrage ist schon gelöst. Ein dringendes Telegramm nach Ruanda bestimmte, daß Ludahigwa, Musingas ältester Sohn, die Herrschaft übernähme. Eine Stunde, nachdem dieses Telegramm eingetroffen war, zog Ludahigwa bereits in das hölzerne Tom-Tom, d. h. das Herrscherhaus ein. Der Dreiundzwanzigjährige durchschritt zum ersten Male die Königspforte von Ruanda, deren Giebel mit der Haut eines Kindes verziert ist.

Damit ist der Fall Musingas aber noch keineswegs beigelegt. Ludahigwa hat sich nach Nyanza begeben, um dort seine Herrschaft aufzurichten. Musinga dagegen ist nach Shangugu gebracht worden, das nicht allzuweit von Nyanza entfernt liegt.

Während aber der junge König seine Herrschaft zu befestigen sucht, kommt aus dem Exil des entthronten Königs von Ruanda die Kunde, daß auch die Gefangenschaft und das Exil ihn nicht von seiner Manie geheilt habe, fremde Menschen durch Gift umzubringen. Seine sämtlichen Diener schweben tagelang zwischen Leben und Tod. In Ruanda wartet man jetzt darauf, daß die belgische Regierung einen Radikalbeschluß faßt, durch den Musinga in die Wüste geschickt werden soll, wo er nicht mehr in der Lage ist, Menschen zu schaden. Aber auch damit ist Belgien den Kummer mit dem Mandatgebiet noch nicht los. Auch Ludahigwa versucht mit allen Mitteln, aus der Aufsicht der Belgier zu entwischen und seine eigene Residenz irgendwo im zentralen Afrika aufzuschlagen. Ferner wird befürchtet, daß in gar nicht so ferner Zeit, die entsetzlichen Mordleidenschaften des Vaters auch bei seinem Sohn zum Durchbruch kommen.

König Musingas Sturz

Eine dunkle Geschichte aus dem dunklen Erdteil.

Musinga, der König von Ruanda, hatte in dem schwarzen Erdteil Afrika nur eine Konkurrenz, und das war der Negus von Abessinien, d. h. die beiden dürften sich niemals ernstlich ihren Rang oder ihre Rolle streitig gemacht haben. Die Konkurrenz ist nur in bezug auf die Größe des von Musinga regierten Landes und der von ihm beherrschten Menschen zu verstehen. Mitten im allerzentralsten Afrika, im Zentrum des sogenannten Aequatorial-Afrika regierte Musinga etwa drei Millionen Menschen und eine nicht genau berechnete Anzahl Quadratkilometer Land.

Jetzt ist der König von Ruanda entthront. Bei Musinga hat dieser Sturz eine ganz besondere Bedeutung und Hintergrund, wie man sie in Europa kaum jemals, es sei denn in den Zeiten der römischen Kaiser, gekannt hat. Das Kolonialministerium in Brüssel hat sich die Akten über den Sturz des Musinga mit dem Flugzeug herbeibringen lassen, um eingehend zu studieren, welch widriges Geschick den Negerfürsten um alles brachte. So selbständig das Reich von Ruanda schien, so sehr ist dennoch Belgien zu dieser ganzen Vorfällen interessiert, daß der Rest

Kleine Meldungen

Zweiter Stratosphärenflug Piccards? Aus Augsburg wird gemeldet: Ingenieur Dr. Kipfer, der Professor Piccard bei seinem ersten Stratosphärenflug begleitete, ist aus Innsbruck hier eingetroffen, um auf dem seinerzeitigen Startplatz bei der Ballonfabrik eine Reihe von Kontrollmessungen durchzuführen. Er bestätigte erneut, daß Professor Piccard mit größter Wahrscheinlichkeit beabsichtige, von Augsburg aus einen zweiten Stratosphärenflug zu organisieren, den der belgische Physiker Cosayns ausführen soll.

Ferdinand Bouisson erkrankt. Der Ehrenvorsitzende der Liga für Menschenrechte, Ferdinand Bouisson, der vor einigen Jahren zusammen mit Professor Quidde den Friedensnobelpreis erhielt, ist schwer erkrankt. Man hegt Befürchtungen seines hohen Alters wegen; er steht im 90. Lebensjahr.

Banditenüberfall auf polnische Polizisten. Bei Rembertow in der Nähe von Warschau sind nachts drei Schutzleute, die einen Schwerverbrecher festnehmen wollten, von Banditen beschossen worden. Ein Polizist wurde auf der Stelle getötet, die beiden anderen sind schwer verletzt. Die Verbrecher entkamen im Dunkel der Nacht.

Abg. Göbbels fährt fort: In den neun Jahren einer Präsidentschaft hat Hindenburg nur in wenigen Fällen nach den nationalsozialistischen Grundsätzen regiert. Er hat sich mit Locarno einverstanden erklärt und entgegen unseren Warnungen und Mahnungen den Youngplan unterschrieben. Durch seinen Pakt mit Brüning hat er gleichzeitig einen Pakt mit der Sozialdemokratie abgeschlossen. Wenn Demokratie noch einen Sinn haben soll, dann ist der Gewählte an das Mandat gebunden, das ihm seine Wähler gegeben haben. (Beifall bei den Nat.-Soz.) Darum hat ihm unsere Bewegung Adolf Hitler als Kandidaten entgegengestellt. Hitler hat vier Jahre in einem bayerischen Bataillon an der Kriegsfront gestanden. Er ist dreimal verwundet worden und lag am 9. November 1918 als Kriegsblinder im Lazarett Pasewalk. Es ist verständlich, daß ein solcher Mann die deutsche Staatsbürgerschaft nicht auf die gleiche Weise erwerben will wie irgendein galizischer Jude. Man fragt uns, was wir unter System verstehen: Wir verstehen darunter das System, dessen Presse Anfang November 1918 schrieb: „Es ist unser Wille, daß die deutsche Kriegsflagge nicht siegreich heimgeführt wird." (Widerspruch bei den Soz.) Es ist das System, das die französische Faust küßt. (Rufe bei den Komm.: „Ihr liebert Euch doch bei Frankreich an!") Es ist das System, das mit Barmat Blutsbrüderschaft macht und die Parteibuchbeamten eingeführt hat. (Rufe links: „Hitler ist doch Parteibuchbeamter geworden!") Es geht jetzt nicht um Hindenburg, es geht um dieses System, und am 13. März wird dieses System vernichtet werden, und Hitler wird siegen. (Stürmischer Beifall bei den Nat.-Soz.)

Abg. von Freytagh-Loringhoven (Dn.)

verliest unter großer Heiterkeit der Rechten aus einer Brüning-Biographie eine Stelle, in der dem Reichskanzler nachgerühmt wird, daß er es verstehe, wie der listige Fuchs mit dem Schweif die Spuren seiner politischen Taten unsichtbar zu machen. Auf diese geschickte Fuchsschwanzpolitik, so fährt der Redner fort, sei es wohl zurückzuführen, wenn das deutsche Volk niemals von außenpolitischen Erfolgen des Kanzlers etwas gemerkt hat. Die dauernde Mahnung zum internationalen Vertrauen habe den Effekt gemacht, daß Deutschlands Vertrauen in die Vertragstreue der anderen Staaten immer wieder gröblich getäuscht worden sei, wie jetzt wieder von Litauen. Der Reichskanzler habe im Gegensatz zu seiner heutigen Versicherung niemals ernsthaft die nationale Front zur Regierung herangezogen, sondern er habe seine ganze Kraft darauf verwandt, Teile der nationalen Front abzusplittern, um sie seinem System dienstbar zu machen.

Abg. Dr. Dingeldey (D. Vp.)

stimmt dem Reichskanzler darin zu, daß die Außenpolitik nicht der Erreichung innenpolitischer Ziele dienstbar gemacht werden dürfe. Die Regierung habe es aber versäumt, die Kräfte innenpolitischer Bewegungen ihrer außenpolitischen Arbeit nutzbar zu machen. Die für Deutschland so wichtigen außenpolitischen Verhandlungen der letzten Monate seien ungemein erschwert und für uns verschlechtert worden durch den wachsenden Druck der Mächte, die das Versailler Diktat in seiner ganzen Schwere aufrechterhalten wollen. Die deutsche Innenpolitik sei nicht so geführt worden, daß sie Deutschlands Position in dieser schwierigen außenpolitischen Lage erleichtern konnte. Die Aktion des Preisabbaukommissars mußte den größten Bedenken begegnen, weil sie begleitet war von Maßnahmen, die die Produktionskosten erhöhen mußten. Die Ausgaben der öffentlichen Hand steigern sich weiter. Der Ausgleich des Etats wird gefährdet durch die Unsicherheit in den Finanzen der Länder und Gemeinden. Den Reformbestrebungen der Regierung auf dem Gebiete der Arbeitslosenversorgung stellen sich immer wieder die parteipolitischen Bestrebungen der Sozialdemokratie hemmend in den Weg. Dem außenpolitischen Ziel des Reichskanzlers in der Tributfrage stimme ich aus vollem Herzen zu, aber ich stelle die sorgenvolle Frage, ob mit der von ihm angewandten Methode das erstrebte Ziel erreicht werden kann. Auf die Dauer kann der Reichskanzler seine Politik des Nein gegen die Diktatpolitik nicht durchstehen ohne und gegen die Kräfte, die gesinnungsmäßig dieses Nein wollen. (Rufe bei d. Komm.: „Sie meinen wohl uns?" — Heiterkeit.) Nein, neben den Kommunisten sind es große Schichten auf der rechten Seite, die das Nein wollen. Wir verlangen die Proklamierung einer freien nationalen Front als Grundlage einer nationalen Politik. Ich bedauere, daß die Deutschnationalen nicht 1930 die Macht ergriffen haben, die ihnen zur Verfügung stand. Ich will mit dem Reichskanzler wegen seiner Erklärung auf der Abrüstungskonferenz nicht rechten, aber es hätte vielleicht besser dem Volksempfinden entsprochen, wenn er eine primitivere und klarere Form gewählt hätte. Bei der Reichspräsidentenwahl muß der Streit um die Regierung zurücktreten. Die Frage um das einigende Symbol des deutschen Volkes ist eine historische Lebensfrage der Nation. Der Reichspräsident von Hindenburg hätte dem deutschen Volk einen schlechten Dienst erwiesen, wenn er seine Kandidatur an parteipolitische Bindungen geknüpft hätte. Die Kandidatur des Stahlhelmführers Düsterberg hat nicht die mindeste Aussicht und bedeutet nur eine bedauerliche Zersplitterung. Für uns gilt noch das Wort, mit dem vor sieben Jahren der „Stahlhelm" für Hindenburg eintrat: Die Treue ist das Mark der Ehre!

Abg. Roßmann (Soz.)

erwidert dem Abg. Dr. Göbbels, sein Vergleich der heutigen Zustände mit dem Sozialistengesetz verrate, daß er gar keine Ahnung habe von den unmenschlichen Verfolgungen, denen die Sozialdemokraten zwölf Jahre lang ohne jede Amnestie ausgesetzt waren. Dennoch habe diese verfolgte Bewegung niemals jenes traurig niedrige Niveau eingenommen, das jetzt den Nationalsozialismus kennzeichnet. Für die Nationalsozialisten gelte das Wort: „Nicht deutsch, nicht treu, nicht ritterlich, nicht ehrlich, nur ganz unglaublich dumm — und das macht sie gefährlich!" (Sehr wahr! links.) Der Nationalsozialismus sei gar keine neue Idee, sondern ein alter Gespensterspuk mit verstaubten Masken. Dieser Spuk würde sofort verfliegen, wenn die Abwehrkraft der Arbeiterschaft nicht durch die kommunistische Zersplitterung geschwächt wäre. Viele Notverordnungen seien geradezu Treibhäuser für die Züchtung von Nationalsozialisten und Kommunisten. Wir wissen, daß es bei der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl um das Generalziel geht, den faschistischen Vormarsch abzuschlagen. Um dieses Generalziels willen, nicht aus Sympathie für die Brüning-Regierung und ihre Politik werden wir für Hindenburg stimmen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Döbrich (Deutsches Landvolk)

gab eine Erklärung ab, in der er betonte, daß seine Fraktion eine Umbildung des Kabinetts unter verantwortlicher Beteiligung aller Rechtsparteien durch das parlamentarische Mittel der Mißtrauensanträge immer für dringend notwendig gehalten habe. Die Landvolkpartei sei völlig frei von parteipolitischen Erwägungen für die Wahl Hindenburgs eingetreten.

Abg. Dr. Reinhold (Staatspartei)

erinnert an die Proklamation der Harzburger Front: „Geächtet ist jeder, der unsere Front verläßt!" Wird nun, so fragt der Redner, Hitler Herrn Düsterberg ächten oder Düsterberg Herrn Hitler? (Lärm bei den Natsoz.) Man scheint das Harzburger Wort ebenso vergessen zu haben wie das Wort Hitlers vor dem Münchener Putsch: „Morgen werden wir entweder Sieger oder tot sein!" Beides ist nicht eingetroffen. Von dem Reichsinnenminister Groener als Verfassungsminister hätten wir erwartet, daß er den Reichswehrerlaß des Wehrministers Groener wenn nicht aufhebt, so wenigstens daraus die für unser Staatsgefühl unerträgliche Stelle streicht, die eine Gleichstellung bedeutet derjenigen, die treu zum Staate stehen und ihn verteidigen wollen, mit denen, die diesem Staat an die Gurgel wollen und bisher trotz aller Legalitätsseide keine Spur von Staatsgefühl und Staatstreue gezeigt haben. (Lebhafter Beifall links.) Wir begrüßen die Erklärung des Reichskanzlers auf der Genfer Abrüstungskonferenz. Wir wollen nicht, daß die Früchte einer langen entbehrungsreichen Politik unter dem Druck der Not vernichtet werden durch eine sinnlose Politik der Abenteuer. Wir wollen das Große groß sehen und darum wählen wir Hindenburg! (Beifall bei der Staatspartei.)

Die Weiterberatung wird gegen 8½ Uhr auf Freitag vertagt.

Der Präsident teilt mit, daß vom Abgeordneten **Dr. Frick ein Mißtrauensantrag gegen den Präsidenten** eingebracht worden ist und daß der Aeltestenrat noch am Abend sich mit der Frage einer Ergänzung der Geschäftsordnung in dieser Richtung befassen will.

Die Reichspräsidentenwahl

Der Reichspräsident über seine Kandidatur

Der Reichspräsident empfing den Arbeitsausschuß der vereinigten Hindenburg-Ausschüsse, die ihm ihren Dank dafür aussprachen, daß er sich erneut bereiterklärt habe, das Amt des Reichspräsidenten zu übernehmen. Der Arbeitsausschuß sei gewillt, sich mit aller Kraft für die Wiederwahl einzusetzen, aber den Wahlkampf nur sachlich und in ritterlicher Form zu führen.

Reichspräsident von Hindenburg begrüßte in seiner Erwiderung den Entschluß des Arbeitsausschusses, den nun leider unvermeidlich gewordenen Wahlkampf in vornehmer Form zu führen und alles zu vermeiden, was zu einer Verschärfung der vorhandenen Gegensätze führen könnte.

„Ich habe", so betonte er, „die Kandidatur nur auf der Grundlage vollster Ueberparteilichkeit übernommen und es auf das bestimmteste abgelehnt, irgendwelche Bindungen den Parteien gegenüber einzugehen oder irgendeine Bedingung anzunehmen; ich werde auch weiterhin jede Festlegung nach der einen oder anderen Seite ablehnen. Ich bin Treuhänder des ganzen deutschen Volkes, nicht der Beauftragte einer Partei oder Parteigruppen und will nur meinem Gewissen und dem Vaterlande verpflichtet sein."

Hindenburg-Ausschuß für das rheinisch-westfälische Industriegebiet

In Essen trat der Hindenburg-Ausschuß für das rheinisch-westfälische Industriegebiet (Gesamtgebiet der Wahlkreise Düsseldorf-Ost und -West, Westfalen-Nord und -Süd) zusammen. Dem Ausschuß gehören weit über 100 Männer und Frauen der verschiedensten Stände und Parteien aus den verschiedenen Bezirken der genannten vier Wahlkreise an. Die Geschäftsstelle des Ausschusses befindet sich in Essen, Irmgardstraße 4. Mit der Leitung wurde der Kaufmann Karl Neuhaus-Essen betraut. Der rheinisch-westfälische Ausschuß ist die Landesorganisation der Hauptgeschäftsstelle der Hindenburg-Ausschüsse, Berlin S. W. 11, Prinz Albrechtstraße 9.

Hitler zum braunschweigischen Regierungsrat ernannt

Aus Braunschweig, 25. Februar, meldet das Wolffbüro: In Uebereinstimmung mit den Regierungsparteien hat die braunschweigische Staatsregierung Hitler eine freie Regierungsratsstelle übertragen. Sie wird ihn bei der braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin beschäftigen, wo er ausschließlich die Interessen der braunschweigischen Wirtschaft wahrnehmen wird. Mit dieser Aufgabe Hitlers ist eine Vertretung beim Reichsrat nicht verbunden.

„Es gibt kein Harzburg mehr" — Ein Aufruf der Gauleitung Ostpreußen der NSDAP.

Die Gauleitung Ostpreußens der NSDAP. verbreitet ein Flugblatt mit Richtlinien zur Reichspräsidentenwahl. In einem Aufruf, der die Unterschrift des Gauleiters Koch trägt und in dem dieser zur Wahl Adolf Hitlers auffordert, heißt es u. a.:

Die deutsche Schicksalswende bricht an. Sie wird nicht Halt machen vor Sahm-Ausschüssen, „Eisernen" Hetzreden, oder „auch nationalen" Sonderkandidaturen. Die Geschichte wird nicht stillstehen vor Deutschnationalen Volkspartei oder dem Stahlhelm zuliebe.

Die nationale Opposition ist endgültig und ausschließlich auf die Nationalsozialisten übergegangen. Es gibt kein Harzburg mehr. Die Fronten sind klar.

Die Königsberger Allgemeine Zeitung schreibt dazu, bei dem parteiamtlichen Charakter dieses Aufrufes sei anzunehmen, daß er in vollem Einverständnis mit der zentralen Führung der NSDAP. erlassen worden sei. Umso bemerkenswerter sei die außerordentlich scharfe Sprache gegenüber den bisherigen Verbündeten in der Harzburger Front.

Des Reichspräsidenten letzter Bruder gestorben

In Lübeck ist im Alter von 74 Jahren Bernhard von Hindenburg, der letzte Bruder des Reichspräsidenten, gestorben.

Bernhard von Hindenburg, der früher Offizier war, widmete sich später schriftstellerischer Tätigkeit. Die Beisetzung wird wahrscheinlich am Montag in Lübeck stattfinden.

Der erste Abend des Lichtboykotts in Hamburg

Aus Hamburg, 25. Febr., wird berichtet: Der vom Einzelhandel proklamierte Lichtboykott hat heute abend mit Geschäftsschluß eingesetzt. Nahezu alle Schaufensterbeleuchtungen und Lichtreklamen erloschen nach 19 Uhr, was sich besonders in der Innenstadt und auf St. Pauli bemerkbar macht. Mehrfach versucht man, sich durch Notbeleuchtungen zu helfen. So hat ein bekanntes Großgeschäft am Neuen Wall seine Schaufensterbeleuchtung durch brennende Petroleumlampen ersetzt, ein eigenartiges Kleinstadtbild inmitten der weltstädtischen Umgebung.

Die Streikleitung behauptet, ihr seien mehr als 10 000 Zustimmungserklärungen zugegangen. Ein Hamburger Blatt will den Ausfall, den die Elektrizitätswerke durch den Boykott erleiden, auf täglich 15 000 RM. schätzen.

Untergang eines Motorseglers. — Die Besatzung ertrunken. Der norwegische Motorsegler „Gordeld" ist nach einem Zusammenstoß mit dem schwedischen Motorsegler „Runa" im nördlichen Teil des Oresund untergegangen. Die aus drei Mann bestehende Besatzung ist ertrunken.

Deutsche Amateur-Billardmeisterschaft 1932 in Essen

Der zweite Tag

Der zweite Tag der Deutschen Amateur-Billardmeisterschaften brachte die Begegnungen Poensgen-Berlin — Unshelm-Solingen und andererseits Sorge-Berlin — Dr. Herbing-Hannover. In der ersteren Partie zeigte der Altmeister Poensgen ein weit besseres und gereifteres Spiel als am ersten Turniertage. Bereits mit sechs Aufnahmen hatte er fast 360 Punkte zusammengeholt, als ihm bei den letzten Aufnahmen einige Stöße mißlangen und dadurch sein Durchschnitt in Mitleidenschaft gezogen wurde. Immerhin ist der Durchschnitt von 40 Punkten die beste Leistung, die das Meisterschaftsturnier bisher ergab. Die genauen Ergebnisse:

Tisch 1: Sorge-Berlin 400 Punkte bei 24 Aufnahmen und einem Durchschnitt von 16,67; Höchstserie 160. — Dr. Herbing-Hannover 203 Punkte bei 23 Aufnahmen und einem Durchschnitt von 8,83; Höchstserie 53.

Tisch 2: Poensgen-Berlin 400 Punkte bei 40

Letzte Drahtnachrichten

Gesetzesanträge im Reichstage

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion verlangt in einem Gesetzesantrag die kürzlich auch von Bergarbeitertagungen der freien und christlichen Gewerkschaften geforderte

Verstaatlichung des Bergbaues

und der damit verbundenen Nebenbetriebe, wie Hütten- und Walzwerke. Nach dem Antrag soll die Entschädigung auf der Grundlage der gegenwärtigen Ertragswerte in Form einer 5%igen, zeitlich begrenzten Rente gewährt werden, wobei Steuerschulden und staatliche Subventionen anzurechnen seien.

Der weiter von der Fraktion der SPD. vorgelegte Gesetzesantrag auf Einführung einer

4½%igen Goldprämienanleihe,

die auch mit einer auslosbaren Prämie auszustatten sei, ist als Ergänzung bereits vorgelegter Anträge für das von der Reichstagsfraktion der SPD. vorgeschlagene Arbeitsbeschaffungsprogramm gedacht. Er soll die von der SPD. auf 1½ Milliarden bezifferten gehamsterten Noten aus den Sparstrümpfen herauslocken und für die Finanzierung der öffentlichen Arbeitsbeschaffung nutzbar gemacht werden.

Außerdem verlangt die SPD. in anderen Reichstagsanträgen Aenderungen der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 durch

Milderung und Abstellung von Härten bei den Sozialversicherungen.

Urteil im Prozeß Dr. Müller

Im Prozeß gegen den Studienrat Dr. Müller in Neuwied wurde folgendes Urteil verkündet: Studienrat Dr. Müller wird wegen fortgesetzten Betruges zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren verurteilt. Die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter wird ihm auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Die Untersuchungshaft wird angerechnet. Der Haftbefehl gegen ihn bleibt bestehen. Der Kaufmann Josef Müller wird wegen fortgesetzten Betruges in Gemeinschaft mit seinem Bruder zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Aufnahmen mit einem Durchschnitt von 40 Höchstserie 100. — Unshelm-Solingen 66 Punkte bei 9 Aufnahmen und einem Durchschnitt von 7,33; Höchstserie 17.

5. Klasse 38. Preußisch [illegible] (264. Preuß.) Staats-Lotterie

Gewinn-Auszug

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind [illegible] hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

14. Ziehungstag — 24. Februar 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

12 Gewinne zu 3000 M. 1256 51409 80001 117358 150065 347027

56 Gewinne zu 2000 M. 24519 51827 [illegible] 78114 80176 88828 90885 [illegible] [illegible] 133017 147152 147636 154284 157141 [illegible] 173914 184522 193095 237169 270259 [illegible] 306439 311212 313948 375866 377071 [illegible]

108 Gewinne zu 1000 M. 5368 6108 8703 [illegible] 243[illegible] 38232 59350 64067 72037 75764 86198 116061 121688 125372 126474 134855 138387 139125 [illegible] 148397 155208 [illegible] [illegible] 168390 176351 [illegible] 210446 215197 [illegible] 234752 235788 [illegible] 238282 239516 [illegible] 262402 271979 278689 [illegible] 298723 [illegible] 310315 322540 328066 [illegible] [illegible] 350129 363608 368989 381149 [illegible] [illegible] 393355

190 Gewinne zu 500 M. 222 1321 11262 [illegible] 16852 20826 23040 26698 29773 34824 40813 [illegible] 54356 55242 63001 63362 67018 69455 [illegible] [illegible] 84272 89383 100658 106209 107444 113519 [illegible] 141224 142444 142619 166590 168183 [illegible] 172460 177440 180937 [illegible] 191192 198188 [illegible] 209767 209929 211327 212546 218038 [illegible] 225200 226193 229147 232830 235561 [illegible] 239482 242813 243233 246272 246337 [illegible] 266699 267472 267778 268516 [illegible] [illegible] 280126 288202 292965 296791 300313 [illegible] 312137 313819 317933 321[illegible] [illegible] [illegible] 329840 329846 336238 339313 343439 [illegible] 349654 350932 353301 359703 363779 [illegible] 379827 385205 388995 389647 392559 395214 395238 397461

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 319936

4 Gewinne zu 5000 M. 178091 [illegible]

16 Gewinne zu 3000 M. 17824 [illegible] [illegible] 234304 277559 285929 367772 [illegible] [illegible]

40 Gewinne zu 2000 M. 27900 [illegible] [illegible] 112054 114047 115575 122801 142855 [illegible] 221933 256219 256485 282318 [illegible] [illegible] 346774 363211 383559 389879 395918

82 Gewinne zu 1000 M. 3886 6029 14910 [illegible] 25973 31554 51172 55004 58951 64993 84320 113531 119431 122174 122257 128851 [illegible] 155715 161694 162544 183651 186668 [illegible] 209846 217636 223283 232012 235789 [illegible] 264047 276067 276841 282890 286669 [illegible] 307610 326168 344041 362112 380847 [illegible]

160 Gewinne zu 500 M. 3273 21253 22481 [illegible] 26019 26981 33188 34399 35527 47846 [illegible] [illegible] 70139 75970 80952 81328 82080 87635 [illegible] 107329 107737 110174 116527 116052 [illegible] 121064 124366 129317 133089 133864 [illegible] 146539 148212 149199 153486 160310 [illegible] 167407 169180 169871 174404 175306 [illegible] 196436 218911 220568 223310 227809 [illegible] 234154 234543 237067 238426 246827 [illegible] 266508 271944 272889 281203 295768 [illegible] 306088 308573 309784 313108 313650 [illegible] 323499 344426 343602 355529 361074 [illegible] 366440 374140 375986 376017 385578 [illegible] 398988

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 20000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 6 zu je 50000, 18 zu je 25000, 92 zu je 10000, 260 zu je 5000, 526 zu je 3000, 1510 zu je 2000, 3102 zu je 1000, 5010 zu je 800, 14706 zu je 400 M.

Probieren Sie einmal!

la ger. mageren Speck Pfd. 72 Pfg.
ff. Schwartemagen Pfd. 60 Pfg.

Holbutko, Soest

Bühnenvolksbund

Ortsgruppe Soest.

Donnerstag, den 3. März 1932, 20,15 Uhr in der „Lichtburg."

— Letzte Vorstellung: —

Gespenster

Schauspiel von Henrik Ibsen.
Inscenierung: Gustav Bartelmus.

Kartenvorverkauf: ab Montag, den 29. Februar, im Verkehrsamt.

Voranzeige! Am 17. März, außer Vormiete:

Der heitere Goethe

Gastspiel der Folkwangschule, Essen.
Leitung: Rud. Schulz-Dornburg.
Rezitationen, Musik, Tanz, Gesang, Theateraufführung.

Auch Sie sind eingeladen

fern vom grauen Sorgenabend ein paar **heitere Stunden** in der

LICHTBURG-SOEST

zu verleben! Ab heute bis einschl. Dienstag wieder ein

großes Doppel-Tonfilmprogramm:

I.
Der Kriminal-Schwank
Das Geheimnis der roten Katze
mit Siegfried Arno — Ernst Verebes.

II
Nach d. Theaterstück von Paul Frank:
Eine Nacht im Grand Hotel
mit Martha Eggerth.

Ufa-Tonwoche.

Da unsere Programme sehr reichhaltig und vielseitig sind, **beginnen die Vorstellungen** ab heute:
Freitags um 8,00 Uhr, Kassenöffnung 7,30 Uhr,
Samstags um 5,30 Uhr, Kassenöffnung 5,00 Uhr,
Sonntags **ab 2** Uhr durchgehend, **letzte** Abendvorstellung 8,15 Uhr; Montags und Dienstags um 8 Uhr, Kassenöffnung 7,30 Uhr! Wir bitten unsere werten Besucher diese **Aenderung** zu beachten!

Theater-Sonderfahrt nach Dortmund Hbf.

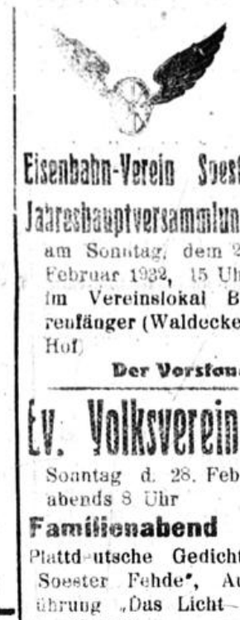
am 6. März 1932 zur Fremdenvorstellung im Dortmunder Stadttheater

„Die Csardasfürstin"

Operette in 3 Aufzügen von Kalman.
Beginn 15 Uhr. Ende gegen 18 Uhr.
Der Kartenvorverkauf beginnt am 27. 2. 32 vorm. 8 Uhr. Ueber die ermäßigten Fahr- und Theaterpreise geben die Fahrkartenausgaben und Aushänge Auskunft.

Reichsbahndirektion Kassel.





Eisenbahn-Verein Soest

Jahreshauptversammlung

am Sonntag, dem 28. Februar 1932, 15 Uhr im Vereinslokal Bärenfänger (Waldecker Hof)

Der Vorstand.



Ev. Volksverein.

Sonntag d. 28. Febr. abends 8 Uhr

Familienabend

Plattdeutsche Gedichte Soester Fehde", Aufführung „Das Licht in der Grube".

Eintritt frei.



cirine flüssiges Bohnerwachs

war, ist und bleibt das Beste für Linoleum, Parkett, gestr. Fußboden, Möbel u. Türen

Hersteller: Cirinewerke, Chemnitz

Zu haben in Drogerien, Tapeten- und Linoleum-[illegible], sowie einschl. Geschäften.

Der Inserent sendet kostenlos das Heft „Vom behaglichen Wohnen"

Dickfettes

Rindfleisch

zur Suppe 60 Pfg
und Braten 70 Pfg
ff. Aufschnitt.

Josef Büttinghaus

Samstag morgen 8 30 Uhr

Freibankfleisch

Die Schlachthofverwaltung

12/40 PS Adler-Limousine,

6 sitzig, gebraucht, in denkbar gutem Zustand, 6fach bereift mit compl. Werkzeug, zum Spottpreise von RM 700,— abzugeben. Off. unt. Nr. 1163 an d. Geschst. ds. Bl.

Zwangsversteigerung.

Samstag, den 27. Februar 1932, um 10,30 Uhr, versteigere ich in meinem Pfandlokal Poststraße (Lagerhaus Voßwinkel):

1 Bücherschrank, 1 Büfett, 1 Credenz, 3 Klaviere, mehrere Sofas, Chaiselongues, Clubsessels und Stühle, versch. Bilder, 1 Flurgarderobe, 1 Standuhr, 1 Rauchtisch mit Service, 1 Grammophon, 1 Radioapparat, 1 Nähmaschine, 1 Jagdgewehr, 1 Anzahl Oberhemden, Krawatten, Pelze und Muffe, Messer und Gabeln, 1 Posten Herrenstiefel, 1 Ladentheke mit Regal, 1 Elektromotor, Autos u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung.

Elliger, Obergerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Wegen der z. Zt. stark herrschenden Maul- und Klauenseuche findet der Viehmarkt in Soest am Montag, dem 29. Februar, nicht statt.

Soest, den 24. Februar 1932.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betr.: **Kanalbenutzungs-, Müllabfuhr- und Straßenreinigungsgebühren für das Rechnungsjahr 1932.**

Mit Genehmigung des Bezirksausschusses in Arnsberg vom 15. Februar 1932 werden gemäß den Beschlüssen der städtischen Körperschaften in der Stadt Soest für das Rechnungsjahr 1932 erhoben an

1. **Kanalbenutzungsgebühren:**
   a) für Hausabwässer 3 Prozent des Gebäudesteuer-Nutzungswertes des angeschlossenen Grundstücks
   b) für jeden an die Kanalisation angeschlossenen Abortsitz 5,— Rm.,
   c) für gewerbliche Betriebe 2 Rpfg. für jedes im letzten Kalenderjahr zugeleitete oder auf dem Grundstück geförderte cbm. Wasser;
2. **Gebühren für die Müllabfuhr** = 1% des Gebäudesteuer-Nutzungswertes;
3. **Gebühren für die Straßenreinigung** = 1% des Gebäudesteuer-Nutzungswertes.

Soest, den 25. Februar 1932.

Der Magistrat: Kleim.



Verkaufe am Montag morgen ab an der Viehrampe beim Gasthof Budde eine große Anzahl frischangelieferte 6-8 Wochen alte

Ferkel

H. Kreikenberg.

Tapeten

[illegible] zu jedem annehmbaren Preise verkauft.

Leinoel, Farben, Lacke, Pinsel, Fensterglas Fußbodenlackfarbe.

Obermeister,

Mo[illegible]

Erfinder - Vorwärtsstrebende

10.000 Mark Belohnung

Näheres kostenlos durch

F. Frömann u. Co., Berlin W 11.

Billiges Geld

(1½ Proz. p. Jahr) gibt Ihnen die Bausparer Gilde zur Hypotheken Umschuldung z. Kauf und Bau von Häusern bei kurzer Wartezeit. Anfragen an

Subdir. W. Brotte, Hamm, Postf. 21

In Soest: im Freihof 6. 1 Etg., [illegible]